Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 145. **Magdeburg, Mittwoch den 24. Juni 1908.** **19. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Gegen die Selbstverwaltung.

I.

Die preußische innere Verwaltung hat in der Fortentwicklung des Selbstverwaltungsprinzips nach seinem Entstehen im Jahre 1808 keine Fortschritte mehr gemacht. Soweit nach dem Erlaß der Städteordnung, der Kreisordnung, der Provinzialordnung, der Landgemeindeordnung Reformgesetze durchgeführt wurden, hatte man nur die bessere Funktion des behördlichen Apparats im Auge. Wo sich in dem Geschäftsgang allzu große Lücken oder unüberwindliche Widerstände zeigten, da versuchte man, sie im reinen Verwaltungsinteresse zu überwinden. Ueber die bisher geschaffenen Grenzen der Verteilung der öffentlichen Gewalt zwischen Volk und Bureaukratie ist man nie hinausgegangen. Ganz abgesehen von einer Uebertragung der reinen Selbstverwaltung auf die höheren Instanzen, die Kreise oder die Provinzen. Nicht einmal zu ihrem zeitgemäßen Ausbau in den Gemeinden hat man sich verstehen können. Desto häufiger waren aber die Versuche, das bißchen geltendes Selbstverwaltungsrecht zu durchbrechen, ihm die Aktivität zu nehmen und die nach ihm gebildeten Körperschaften wieder lediglich zu ausübenden, geleiteten Organen staatlicher Verwaltung herabzudrücken. Bei den städtischen Gemeinwesen gelang dies ja freilich nur bis zu einem gewissen Grade, da in den Städteordnungen doch immerhin einige Kautelen gegen eine zu starke Bevormundung der Bürgerschaft durch den Staat gegeben sind. Der Einfluß der oberen Instanzen auf die Stadtverwaltung kann in den gebührenden Grenzen gehalten werden, wenn ein sachkundiger und willensfester Mann die Interessen der Kommune zu vertreten hat.

Anders in dem Geltungsbereich der Landgemeindeordnung, in den Dorfgemeinden und Gutsbezirken, wo die nicht abgegrenzte Gewalt des Landrats, die dieser als vollziehender Beamter des Kreises besitzt, seinem Streben nach sozialem Einfluß und politischer Herrschaft durchaus die Gewähr des Erfolgs bietet. Der Ortsschulze wird sich niemals dem sanften Drucke der Aufsichtsbehörde, die der Landrat als Vorsitzender des Kreisausschusses darstellt, entziehen können. In allen seinen Amtshandlungen ist er an den Willen des landrätlichen Vormundes gebunden, der nach dem Gesetz — ein Widerspruch, der nur in dem Hirne borussisch gedrillter Juristen seine Lösung findet — in sich gleichzeitig den höchsten Vertreter der Selbstverwaltung im Kreis und den Vertreter der staatlichen Interessen verkörpert.

Dem Landrat soll jetzt auch die städtische Selbstverwaltung ausgeliefert werden. Die preußische Regierung beabsichtigt, eine „Reform" der inneren Verwaltung. Nach einem Berichte des „Berliner Tageblatts" hat über diese in Aussicht stehende Verwaltungsänderung der Geheime Oberregierungsrat Frhr. v. Zedlitz — nicht zu verwechseln mit dem bekannten freikonservativen Abgeordneten — vor den Teilnehmern am Frühjahrskursus der Gesellschaft für staatswissenschaftliche Fortbildung einen Vortrag gehalten, in dem er den dort anwesenden Leuten der Praxis, Landräten, Amtsvorstehern usw., die Grundlinien der neuen Gestaltung des preußischen Verwaltungswesens klarlegte. Herr v. Zedlitz bestritt nun zwar einem Berichterstatter die Richtigkeit der Annahme des „B. T.", daß er Gedanken vortrage, die bereits die Billigung der Regierung gefunden hätten, aber dieser Aufschub der Zustimmung bedeutet keine Ablehnung. Es ist lediglich noch kein endgültiger Beschluß gefaßt. Wenn ein Verwaltungspraktiker von der Bedeutung des Herrn v. Zedlitz seine Ansichten an so exponierter Stelle ausspricht, dann läßt sich daraus schließen, daß gewisse Verständigungslinien zwischen ihm und dem Ministerium schon hergestellt sind. Man darf also annehmen, daß Herr v. Zedlitz, wenn auch nicht offiziell, so doch offiziös gesprochen hat.

Und noch größere Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Ansicht, wenn man die Tendenzen kennt, die sich in den Gedanken aller derer zeigen, die seit Jahren die Rückwärtserei im Staatsleben auf ihr politisches Panier geschrieben haben, in allererster Linie das preußische Ministerkollegium und der jeweilige Minister des Innern, wes Nam' und Art er auch sein mag. Für die Beschränkung der öffentlichen Tätigkeit der Staatsbürger sind preußische Minister immer zu haben gewesen; dazu erzieht gleichsam das Amt selbst. Und Beschränkung der Rechte der Selbstverwaltung — das ist der Grundgedanke aller Vorschläge, die Herr v. Zedlitz macht und die er so schön unter dem Begriff „Dezentralisation der Verwaltung" zu bergen weiß.

Es ist wahr: die preußische Verwaltung ist die mittelalterlichste Staatsmaschine, die sich uns noch erhalten hat. Kein Hauch modernen Geistes weht in ihr; alles an ihr trägt noch den Stempel vormärzlicher Bureaukratie, die wir in den Witzblättern unter der Rubrik „Aus der guten alten Zeit" verspottet sehen. Der Gang der Geschäfte ist schleppend und träge. Durch ein Dutzend Verwaltungsstellen muß man sich hindurch winden, um endlich da anzulangen, wohin bei modern geregelter Verwaltung der erste Schritt uns führen müßte. Wer kennt denn alle die Instanzen, die zwischen dem Gemeindevorsteher und dem Minister des Innern liegen? Wer kennt die Verteilung der Geschäfte unter die einzelnen Behörden? Eugen Richter versicherte im Jahre 1878, daß außer der Kommission, die das Gesetz über die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden vorberaten hatte, im Abgeordnetenhaus niemand das Gesetz verstanden habe und daß selbst in der Kommission vielleicht nicht die Hälfte der Mitglieder es ganz verstanden habe. Das ist charakteristisch für die bisherige preußische Verwaltungsgesetzgebung.

In dem Bestreben, das Bestehende so lange als möglich zu erhalten, schafft man bei jedem neuen Gesetz eine Kompliziertheit der Verhältnisse, die den verbesserungsbedürftigen Zustand noch verschlimmert. Keine großzügige, den Geist des Ganzen erfassende und vorwärtsdrängende Reform, sondern kleinliche Flickarbeit. Wo sich Mängel allzu deutlich zeigen, da wird schnell ein neues Gesetz geschaffen, kaum den wirklichen Anforderungen der Zeit genügend, einfach auf das Bestehende aufgepfropft. Und wo die Schaffung eines Gesetzes nicht unumgänglich notwendig war, da half man sich mit Verordnungen, die erst recht ohne irgendwelchen organischen Zusammenhang mit dem Ganzen waren. —

Die Jugendorganisationen.

Der Hamburger Gewerkschaftskongreß wird sich — endlich — mit der Frage der Heranbildung der arbeitenden Jugend beschäftigen. Vom Schreiber dieses ist schon anläßlich des letzten Gewerkschaftskongresses in Köln der vergebliche Versuch gemacht worden, den Kongreß für diese Frage zu interessieren, und dies aus rein praktischen Erwägungen heraus. Eine auf sich allein angewiesene Jugendorganisation wird nur in Ausnahmefällen ihren Zweck erfüllen können. Die Jugendorganisation soll Klassenkämpfer heranbilden, das heißt die arbeitende Jugend zum selbständigen Denken und Handeln erziehen. Das beste Mittel hierzu ist zweifellos die Erziehung zur Selbstregierung. Erziehung zur Selbstregierung ist aber keineswegs gleichbedeutend mit zielloser Selbstüberlassung. Unsre deutsche Jugend, die im Elternhaus und in der Schule einer verderblichen Zwangsherrschaft ausgesetzt ist, die blinden, oft ganz unnatürlichen Gehorsam fordert, ist am allerwenigsten geeignet, so ohne weiteres allein den rechten Weg zu finden. Hierzu ist eine bestimmende Anleitung notwendig. Auch unter den erwachsenen und erfahrenen Genossen ist die Zahl derer, die befähigt sind, einer Organisation Erwachsener vorzustehen, nicht allzu groß. Die Leitung einer Organisation von jungen Menschen ist jedoch noch ungemein schwieriger, nicht nur weil hierzu ein erhebliches Wissen und pädagogische Befähigung Voraussetzung sind, sondern weil die jungen, im Alter der Geschlechtsreife stehenden Menschen die ihnen unendlich dünkenden Grenzen der Freiheit der „Erwachsenen" — wozu sie sich natürlich zählen — nicht abzuschätzen wissen, von dieser Freiheit noch keinen richtigen Gebrauch zu machen wissen.

Wenn es in manchen Großstädten keine besonderen Schwierigkeiten macht, die arbeitende Jugend ausgesprochen sozialdemokratischen Jugendorganisationen zuzuführen, und wenn sich hier auch in den Parteiorganisationen immer genügend Kräfte finden dürften, die zur Leitung von solchen Jugendorganisationen geeignet sind, so liegen die Dinge in den Mittel- und Kleinstädten wesentlich anders. Einerseits genügen hier die verfügbaren Kräfte in den Parteiorganisationen oft kaum zur Bewältigung der eigentlichen Parteiarbeiten, und anderseits haben viele Eltern eine gewisse Scheu davor, ihre Kinder ausgesprochenen Organisationen der sozialdemokratischen Partei zuzuführen. Außerdem darf nicht verkannt werden, daß die ganze Arbeitsmethode der Parteiorganisationen kleiner und selbst großer Städte eine intensive Behandlung der Erziehungsfrage der arbeitenden Jugend gar nicht zuläßt.

Ganz anders liegt es mit den örtlichen Zentralkörperschaften der Gewerkschaften, den Gewerkschaftskartellen. „Die Gewerkschaftskartelle, die ihre gewerkschaftsorganisatorische Bedeutung durch die Zentralisierung eingebüßt haben, müssen immer mehr zum geistigen Mittelpunkte der Bildungsbestrebungen werden" schrieben wir in einer Artikelserie*) in der Magdeburger „Volksstimme", die diese Frage behandelte. Aber noch aus andern Gründen erscheinen uns die Gewerkschaftskartelle die geeigneten Institutionen, um die Heranbildung der arbeitenden Jugend zu organisieren. Ueberall da, wo die Arbeiterbewegung so schwach ist, daß die Bildung eines Gewerkschaftskartells unmöglich ist, ist auch die Bildung einer Jugendorganisation in unserm Sinn unmöglich. Die Existenz eines Gewerkschaftskartells ist also schon ein ziemlich sicherer Gradmesser für die Lebensfähigkeit einer Jugendorganisation. Die Jugendorganisationen sollen aber ihre Mitglieder nicht nur zu Klassenkämpfern erziehen, sondern sie ganz systematisch, nach beendigter Lehrzeit oder mit Beginn des achtzehnten Lebensjahres, den Gewerkschaften zuführen. Hier könnten wir uns ein Beispiel an den katholischen und evangelischen Jünglingsvereinen nehmen, die ihre Mitglieder fast rein mechanisch den Gesellen- oder Männervereinen und, wo solche bestehen, den christlichen Gewerkschaften zuführen.

Die Leitung der Jugendorganisationen muß jedoch unbedingt Erwachsenen übertragen werden, einer etwa drei- bis fünfgliedrigen Kommission, deren Mitglieder vom Kartell bestimmt werden. Nur so wird man Unzuträglichkeiten vermeiden, die vielen Genossen, die den Jugendorganisationen beratend zur Seite standen, die Mitarbeit unmöglich gemacht haben. Die Erziehung zur Selbstregierung liegt vor allem in der Organisierung von Ausflügen und Spielen, wo die jungen Leute die Organisation und Leitung selbst in Händen haben sollen. Und das ist eine durchaus natürliche Entwicklung des Kinderspiels, bei dem die Kinder ja auch freiwillige Disziplin üben. Auch zur Behandlung der rein formalen geschäftlichen Angelegenheiten ziehe man die älteren Mitglieder heran, vermeide jedoch eine Wahl, die meist zu kindischen Eifersüchteleien führt. Die geistige und organisatorische Leitung muß jedoch unbedingt in Händen der Erwachsenen bleiben. Darin eine „Vernichtung" der Jugendorganisationen zu erblicken, heißt die Voraussetzungen einer Jugendorganisation verkennen. Soweit Jugend[illegible]isationen bestehen, hat [illegible] dort wirklich praktische Arbeit leisten können, wo sie unter der bestimmenden Leitung Erwachsener standen. Aber auch hier nicht überall. Voraussetzung hierfür ist, daß diese Leitung selbst kontrolliert wird und den Arbeiterorganisationen Rechenschaft abzulegen hat. Ob diese Reorganisation, durchgeführt auf Grund eines Beschlusses der Jugendorganisationen selbst, veranlaßt durch das neue Reichsvereinsgesetz, trotz dem Gesetz hätte unterbleiben können, ist wirklich von sekundärer Bedeutung. Jedenfalls ist sie sachlich unbedingt notwendig, sollen unsre Jugendorganisationen das leisten, was sie bei rationeller Organisation leisten könnten, bisher aber nicht im entferntesten geleistet haben. Und darauf allein kommt es an. Ob nun die Gewerkschaftskartelle oder die Parteiorganisationen die Leitung der Jugendorganisationen in Händen haben, wird doch nichts an dem Geist ändern, in dem sie geleitet werden. Die Gewerkschaftskartelle über doch jetzt schon eine Reihe Funktionen aus, die nicht eigentlich gewerkschaftlich sind (Arbeiterbibliotheken, Vortragskurse, Arbeitersekretariate usw.), ohne daß es jemand eingefallen wäre, zu sagen, „daß ein Zweig der Arbeiterbewegung das niederreißen will, was der andre aufbaut".

Gewiß ist es bedauerlich, daß durch die Landtagswahlen eine eingehende Diskussion über die Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses verhindert worden ist, daß völlig übersehen wurde, daß schon in Nr. 20 vom 16. Mai des „Correspondenzblattes der Generalkommission" der Punkt „Die Organisation zur Erziehung der Jugend" als Verhandlungsgegenstand des Kongresses veröffentlicht wurde. Es wäre auch angebracht gewesen, wenn der Referent über diesen Punkt rechtzeitig die von ihm dem Kongreß zu unterbreitende Resolution veröffentlicht hätte, wie es die Genossen Schulz und Zetkin vor dem Mannheimer Parteitag taten. Aber deshalb den Gewerkschaftsführern den Vorwurf zu machen, daß sie in ihrem „Geheimkonventikel" beschlossen hätten, die bestehenden Jugendorganisationen zu „vernichten", ist doch durchaus deplaciert.

Gewiß könnte man aus den kurzen Andeutungen, die Genosse Legien in seinem allgemeinen Artikel über den Kongreß bezüglich der Jugendorganisationen gemacht hat, herauslesen, besonders wenn man mit dem nötigen — nein unnötigen — Mißtrauen behaftet ist, daß die Jugendorganisationen in eine Art höherer Klimbimvereine umgewandelt werden sollen. Wer aber aufmerksam die Ausführungen gelesen hat, wird erkennen, daß Legien nur das Fazit der bisher gemachten Erfahrungen gezogen hat. Der Jugend muß in der Tat die Jugendzeit erhalten werden, und es bliebe und blieb ein fruchtloses Beginnen, die arbeitende Jugend mit Unterrichtskursen, deren Zweck und Nützlichkeit sie noch nicht begriffen hat, überlasten zu wollen. Mit gesunden Körperübungen und entsprechender Lektüre durch Einrichtungen von Jugendbibliotheken muß man beginnen. Ein Fecht- und Schwimmkursus wird in diesem Lebensalter eine höhere Anziehungskraft ausüben, wie ein nationalökonomischer Vortragszyklus. Durch eingestreute Vorträge kann man dann die Jugend zur Erkenntnis und zum Weiterstudium ermuntern. Das ist der einzig gangbare Weg.

Jr.

*) Nr. 214, 215 und 216 der „Volksstimme" vom Jahre 1906.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Juni 1908.

Straßendemonstrationen in Hamburg.

„Ungewöhnliche Wärme und Herzlichkeit" weiß die „Nordd. Allgem. Ztg." der Begrüßung nachzusagen, die am Sonntag Wilhelm 2. in Hamburg durch die Bevölkerung zuteil wurde. Eine halbe Million Menschen soll nach dem offiziösen Bericht ihren patriotischen Empfindungen mit Begeisterung Ausdruck gegeben haben. Wilhelm 2. telegraphierte nach seiner Abreise an den Bürgermeister, ihm habe die überaus warme Begrüßung besonders wohlgetan; er spreche dafür seine herzliche Freude und seinen aufrichtigen Dank aus.

Sind die Angaben der „Nordd. Allg. Ztg." richtig, so müssen sich unter den patriotischen Demonstranten sehr viele Kinder befunden haben, da es eine halbe Million Erwachsener in Hamburg gar nicht gibt. Außerdem aber müßten auch die — Sozialdemokraten, die die überwiegende Mehrheit der hamburgischen Bevölkerung bilden, bis zum letzten Mann an der Huldigung für Wilhelm 2. teilgenommen haben.

Hamburg, wo Wilhelm 2. aus dem sehr harmlosen Anlaß eines Pferderennens weilte, ist ein Hauptsitz der nationalistischen Scharfmacherei. Wenn die Offiziösen den Zusammenlauf von Menschen, der bei allen Schaugelegenheiten von selbst entsteht, durch ungeheure Uebertreibung zu einer gewaltigen monarchistisch-nationalen Straßendemonstration hinaufzudichten versuchen, so liegt der Gedanke nahe, daß sie damit eine bestimmte Absicht verfolgen. Nämlich die Absicht, beim Kaiser den Eindruck zu erwecken, als sei das deutsche Volk mit der Gestaltung unsrer auswärtigen Politik jetzt ganz besonders zufrieden, als sei es von der Döberitzer Frühstücksrede außerordentlich begeistert und hätte nur den einen dringenden Wunsch, die Fechterkünste des eingekreisten Germanen so bald wie möglich beginnen zu lassen.

Daß es in Deutschland noch immer viele Leute gibt, denen ein Kaiser etwas ganz Besonderes und schon an und für sich etwas Begeisterndes ist, wissen wir, und daß solche Vorstellungen im Bürgertum der deutschen Stadtrepubliken besonders üppig gedeihen, ist uns gleichfalls nicht unbekannt. Patriotische Massendemonstrationen sind ja, wie die Erfahrung lehrt, sogar in der sehr skeptischen Kaiserstadt Berlin mit Hilfe der deutsch-nationalen Handlungsgehilfen nicht unschwer zu erzielen. Wer aber dem Kaiser etwa einzureden versuchte, daß derlei bewegte Straßenszenen eine Billigung der kaiserlichen Politik bedeute, würde sich einer Unwahrheit schuldig machen und die allerschwerste Verantwortung übernehmen. —

Vorbereitungen zum Spiritusmonopol.

Schon im April dieses Jahres stand es fest, daß die Spiritusmonopol-Vorlage von der Regierung wieder eingebracht werden wird. In der sozialdemokratischen Presse wurde zu dieser Zeit konstatiert, daß die Monopolvorlage völlig unverändert geblieben [illegible] als gesichert betrachtet wird. Die Blockpresse widersprach nicht.

Bis in die letzten Tage hinein war man trotzdem bestrebt, den Anschein zu erwecken, als ob die Entscheidung über das Spiritusmonopol-Projekt noch nicht getroffen sei. Aber die Spirituszentrale, die Verkaufsorganisation des Spiritusringes, deren Beherrscher die Väter der Monopolvorlage sind, rechnet mit dem Spiritusmonopol als mit einer Tatsache. Die meisten Angestellten der Spirituszentrale haben jüngst die Kündigung zu den fälligen Terminen erhalten, und zwar wurde mündlich die Massenkündigung als Vorbereitung der Verstaatlichungsaktion bezeichnet.

Den unteren und mittleren Angestellten suchte man die Bitternis der Kündigung dadurch zu versüßen, daß man ihnen ihre etwaige Uebernahme durch die Staatsverwaltung in Aussicht stellte. Besser hat die Spirituszentrale für die Zukunft ihrer Direktoren und der wenigen oberen Angestellten gesorgt. Diesen Herren hat man Kontrakte auf die Dauer von 10 Jahren eingeräumt, so daß ihnen bei der Verstaatlichung der Spirituszentrale eine überreiche Entschädigung winkt, falls sie zu den glänzenden Bedingungen, die man ihnen zugestanden hat, etwa nicht von der neuen Monopolverwaltung übernommen werden.

Die Spirituszentrale hat in den letzten Monaten unbeirrt an ihren geschäftlichen Dispositionen festgehalten, die auf die Wiedereinbringung der Monopolvorlage schließen ließen. Längere Abschlüsse wurden grundsätzlich nicht getätigt. Die Aktien der großen Spritfabriken, die im Oktober vorigen Jahres nach der Meldung von der bevorstehenden Monopolisierung enorme Kurssteigerungen erfahren haben, sind in der Zeit, in der man die Oeffentlichkeit glauben machen wollte, daß das Zustandekommen des Monopols ungewiß sei, verhältnismäßig nicht erheblich zurückgegangen.

In der letzten Woche begann nach der Ankündigung des „Lokal-Anzeigers", daß die Spiritusvorlage wieder eingebracht werde, eine erneute Steigerung. Das Geschäft in diesen Aktien war aber nicht beträchtlich. Die wohlinformierten Spritleute haben sich den Hauptanteil der Aktien jener Fabriken, deren Verstaatlichung in erster Reihe in Frage kommt, längst gesichert. —

An die See! In die Berge!

Das ist das Losungswort der freisinnigen, konservativen und nationalliberalen Wahlmänner, die am Dienstag in Berlin 12 den Sieg der Sozialdemokratie verhindern sollen.

Am Abend vor dem Stichwahltage wenigstens wollte man in Berlin wissen, daß mindestens schon 40 bürgerliche Wahlmänner verreist seien. Alsdann wäre der Erfolg der Sozialdemokratie entschieden. 71 bürgerliche Wahlmänner waren schon beim ersten Wahlgang vorsichtig genug, zu Hause zu bleiben.

Die freisinnigen Schlepper jagen daher an der Ostsee, Nordsee, in Oberbayern, Tirol und der Schweiz herum, um die wahlmüden Wahlmänner, koste es, was es wolle, in Blitzzügen zu ihrer Pflichterfüllung nach dem heißen, dunstigen Berlin zurückzuzerren. Am Dienstag abend wird sich herausstellen, ob die wilde Jagd Erfolg gehabt hat — die wilde Jagd nach den politisch „reifen" Staatsbürgern, die mit Pluralwahlberechtigung ausgestattet werden sollen, weil — sie von der ganzen Wählerei nichts wissen wollen. —

Der neuste Mutualist.

Eine Charakteristik Wilhelms 2. liefert der für deutsch-französische Versöhnung wirkende Pariser Professor Mabilleau in der Zeitschrift „Opinion". Herr Mabilleau hat aus einer Unterredung, die er im vorigen Jahre mit Wilhelm 2. hatte, den Eindruck gewonnen, daß der deutsche Kaiser den Frieden liebt und eine Annäherung an Frankreich dringend wünscht. Außerdem wird Wilhelm 2. „eine Art Mystizismus" nachgesagt, „aus dem er seine Widerstandskraft gegen Versuchungen aller Art schöpft", und das Wort eines Ratgebers des Kaisers zitiert: „Es kann ihm vorkommen, Unvorsichtigkeiten zu sagen, aber keineswegs solche zu begehen."

In das Autographenalbum einer jungen Französin soll sich Wilhelm 2. eingezeichnet haben als „Guillaume I. R. Mutualiste". Unter Mutualismus versteht man gemeinhin jene besondere Art von Sozialismus, die Proudhon propagiert hat und die zumeist auf genossenschaftlicher Selbsthilfe gegründet ist. Außerdem wird es heute in Frankreich auf andre, recht verschwommene, allgemein weltbürgerliche Bestrebungen angewendet.

Der Sinn der ganzen Charakteristik ist wohl der, daß Wilhelm 2. viel rascher als irgendein andrer Staatsmann der Welt geneigt ist, kriegerische Ansprachen zu halten, daß aber von da bis zu wirklichen kriegerischen Entscheidungen noch ein recht weiter Weg sei.

Diese Auffassung hat sich bisher als richtig erwiesen. Aber es gibt Situationen, in denen ein zu rasches Wort schon ebensoviel wiegen kann, wie eine vollendete übereilte Handlung. —

Die arme Industrie.

Unter den durchgefallenen Industrievertretern des früheren preußischen Landtags wurden von uns versehentlich auch die Herren Schmieding und Westermann genannt.

Schmieding und Westermann sind aber gewählt, der erste allerdings mit sehr geringer Mehrheit. Seine Wahl wird angefochten werden. —

Aus der Parteibewegung.

Ein sozialdemokratisches Waldheim. Der sozialdemokratische Bezirksverein Stuttgart-Heslach erwarb ein zirka ¼ Morgen großes Wald- und Wiesengrundstück, im sogenannten Dachswald gelegen, und richtete das zu einem ungezwungenen Heim für groß und klein aufs prächtigste her. Am Sonntag wurde der Platz seiner Bestimmung durch einen feierlichen Eröffnungsakt übergeben. Abg. Hildenbrand wies in einer Ansprache auf die Bedeutung und den Zweck der Anlage hin, die jedem zum zwanglosesten Aufenthalt in freier Luft dienen soll. Bei Gesangs- und Konzertvorträgen blieben die Versammelten bis zum Abend beisammen. Zur finanziellen Fundierung des Unternehmens, das mit der Einzäunung und den Unterkunfts- sowie provisorischen Wirtschaftsräumen sich auf etwa 5000 Mark stellt, sind Anteilscheine zu 5 Mark ausgegeben worden. Als Sommergast kann man für 20 Pf. den ganzen Sommer frische Luft und das genießen, was man sich mitbringt oder an besuchteren Tagen billig erstehen kann. —

Unsre Toten. In Gelsenkirchen starb der Genosse Gottlieb Berg. Er hat seit seinem Eintritt in die Partei mit unermüdlichem Eifer für sie gewirkt; nicht minder für den Bergarbeiterverband. In beiden Zweigen der Arbeiterbewegung hat er bis zu seinem Tode wichtige Vertrauensposten bekleidet. Die Gelsenkirchener Genossen haben den Braven, den ein tückisches Leiden schon im 47. Jahre dahinraffte, würdig geehrt. Mehr als 500 folgten seinem Sarge zur letzten Ruhestätte. —

Der Sozialismus und die englischen Genossenschaften. Auch in den mächtigen englischen Genossenschaften bricht sich die Idee des Sozialismus immer mehr Bahn. Das trat auch auf dem dieser Tage in Newport abgehaltenen Kongreß der Genossenschaften hervor. Der Präsident, Mr. T. W. Allen, bemerkte darüber, daß er in den letzten Jahren einen markanten Fortschritt der sozialistischen Ideen in den Reihen der Genossenschaftler bemerkt habe; besonders wäre dies unter den jüngeren Elementen der Fall; die Gefahr (?) wäre nur, daß diese zu schnell vorwärts wollten. Es unterliege aber keinem Zweifel, daß die Genossenschaftsbewegung als eine Vorbereitungsbasis für den kommenden Sozialismus betrachtet würde. Er hätte auch viele Fälle bemerkt, wo die Person erst durch die sozialistische Bewegung zur Genossenschaft gewonnen worden wäre, weil sie darin einen Schritt vorwärts zum Ziel erblickte. Aeußerlich trat die Tatsache durch verschiedene Punkte der Tagesordnung hervor. So beschäftigte sich der Kongreß auch mit der Frage einer eignen Parlamentsvertretung. Die Vertreter dieser Forderung boten hervor, daß die Genossenschaften wohl eine Anzahl Freunde im Parlament hätten, aber es wäre unwürdig und erniedrigend, daß sie um Beistand bitten sollten, wo sie doch die Macht hätten, sich ihn zu verschaffen. Der liberale Abgeordnete Maddison trat dem mit den hinfälligen Argumenten entgegen, daß es im Unterhaus keine Frage gäbe, die auf die Genossenschaften begrenzt sei; daß der Ruhm der Bewegung bisher darin bestanden hätte, daß sie nie Privilegien und Beistand gefordert hätte; es gäbe im Unterhaus keine Partei, die ein Feind der Genossenschaften sei. Bei dieser letzten Behauptung wurde er mit Rufen „Oho!" und „Zur Sache!" unterbrochen. Der Antrag wurde diesmal noch mit großer Majorität abgelehnt. Aus dem Obigen geht aber hervor, daß die Idee zweifellos schnelle Fortschritte machen wird, zumal ihr nicht mit haltbareren Argumenten entgegengetreten werden konnte als die, die wir anführten. Nach Lage der Dinge in England aber muß ein Beschluß zugunsten eigner Vertretung im Parlament, sollte er einmal von den Genossenschaften gefaßt sein, diese nicht nur mit der Labour Party in eine Linie bringen, sondern sie auch zur materiellen Unterstützung derselben heranziehen. Und das will bei den hohen Ausgaben die der Wahlkampf in England erfordert, außerordentlich viel für die Arbeiterbewegung bedeuten. Der Kongreß nahm auch eine Resolution zugunsten der Achtstundenbill für Bergleute an, und forderte damit die Freunde der Genossenschaften im Parlament auf, die Bill zu unterstützen. Das englische Schankgesetz unterstützte er voll und ganz, nur eine Stimme war dagegen. Der Bericht einer Kommission zur Festsetzung eines einheitlichen Minimallohns, der 24 Mark für Männer und 17 Mark für Frauen vorsah, wurde, nachdem viele Redner den Satz als ungenügend erklärt, mit großer Mehrheit angenommen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Generalaussperrung in der westfälischen Textilindustrie. Der Arbeitgeberverband des Münsterlandes hat beschlossen, allen organisierten Arbeitern dieser Industrie zu kündigen, im Fall bis zum Ablauftermin der Kündigung keine Einigung bei der Firma Brinkhaus in Warendorf erzielt ist. Bei dieser Firma kam es infolge Lohndifferenzen zur Aussperrung zahlreicher Arbeiter in Warendorf und Sassenberg, die dann den obigen Beschluß zur Folge hatten. In der Hauptsache ist der christliche Textilarbeiterverband beteiligt. —

Die Arbeiter der Stahlwerke in Güstrow in Mecklenburg (Inhaber L. Martins) sind in den Streik getreten. Die Arbeitsniederlegung hat folgende Ursachen: Zwischen der Firma und den Arbeitern bestand ein Tarifvertrag, der am 15. August abläuft und von beiden Seiten rechtzeitig gekündigt worden ist. Die Betriebsleitung gab als Kündigungsgrund an, daß sie aus Konkurrenzrücksichten gezwungen sei, die Akkordarbeit einzuführen. Wegen dieses Streitpunktes hätte sich nun eine Einigung wahrscheinlich erzielen lassen. Die Entlassung mehrerer Arbeiter, die „zufällig" immer Mitglieder des Arbeiterausschusses oder der Verwaltung einer der beiden in Betracht kommenden Organisationen waren, schlug aber dem Fasse den Boden aus. Als am 17. d. M. wieder ein solcher Fall eintrat, legten die Arbeiter die Arbeit nieder. Verhandlungen zwischen Vertretern der Organisationen und Herrn Martins zerschlugen sich. Die Arbeitseinstellung erfolgte von den 120 im Betrieb Beschäftigten einmütig. Die Beteiligten sind alle organisiert. Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Güstrow strengstens fernzuhalten! —

Zum Landarbeiterstreik in Parma. An Stelle des frühern Streikkomitees, das verhaftet wurde, ist in Parma sofort ein neues getreten. Dieses beschloß die energische Fortsetzung des allgemeinen Ausstandes in der Stadt und der Provinz bis zur Freilassung aller Verhafteten und der Rückgabe der beschlagnahmten Papiere der Arbeiterkammer. Gerüchtweise verlautet, daß die Unruhen sich von der Stadt Parma in die Provinz fortsetzen und daß der Ausstand der Landarbeiter sich in die Provinzen Rovigo und Mantua ausbreitet. Die Arbeiterkammer in Cremona erklärte den sofortigen allgemeinen Agrarstreik in der ganzen Provinz. —

850 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung eines Reichstreuen. Vor dem Schöffengericht in Waldenburg hatten sich der Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung", Genosse Wagner aus Bochum und Genosse Tholl von Waldenburg wegen Beleidigung des reichstreuen Herrn Ermert zu verantworten. Aus der „Bergarbeiter-Zeitung" standen drei Artikel unter Anklage. Tholl soll Ermert in einem Flugblatt beleidigt haben. Beide Angeklagte hatten Widerklage erhoben, Wagner wegen eines von Ermert im „Feierabend" gebrachten Artikels. Die Widerklage von Tholl bezog sich auf ein anonymes Flugblatt der Reichstreuen. Ermert leugnete aber die Verfasserschaft. Wagner wurde zu 700 Mark und Tholl zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen die Verurteilung wird Berufung eingelegt werden, ebenso auch gegen die Freisprechung Ermerts. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. Juni 1908.

Kauft bei Inserenten!

Es gibt noch manche Geschäftsleute, die wohl gern das sauer verdiente Geld der Arbeiter annehmen, die es aber nicht für nötig halten, in deren Organ, der „Volksstimme", zu inserieren. Die Arbeiter sollten deshalb, bevor sie ihre Einkäufe machen, unter den dafür in Betracht kommenden Geschäften die bevorzugen, deren Anzeigen nicht nur in bürgerlichen Organen, sondern vor allem in der Zeitung der werktätigen Bevölkerung zu finden sind. Die Arbeiterschaft stellt heute die Masse der Konsumenten, sie darf deshalb verlangen, daß auf sie besondere Rücksicht genommen wird. Wenn ihr uns nicht unterstützt, dann wollen wir euch auch mit unserm Gelde davonbleiben —, das muß in den Geschäften gesagt werden, die eine Scheu vor dem Anzeigenteil der sozialdemokratischen Presse zu haben scheinen. Es genügt aber nicht allein, bei den in der „Volksstimme" inserierenden Firmen zu kaufen, sondern man muß sich als Kunde vorstellen und ihnen sagen, daß man deshalb komme, weil man ihre Geschäftsempfehlung in der „Volksstimme" gelesen habe. Deshalb richten wir die Mahnung an unsre Leser:

Kauft bei Inserenten! Beruft euch bei euern Einkäufen auf die „Volksstimme"! —

— **Zur Sicherheit unsrer Schulgebäude.** In der Sitzung vom 23. April d. J. gelangte in der Stadtverordneten-Versammlung eine Anfrage zur Besprechung über die Sicherheit der Kinder bei Feuersgefahr. Der Magistrat hat nun von der Bauverwaltung ein Verzeichnis derjenigen Schulgebäude aufstellen lassen, in denen die Einrichtungen im Hinblick auf einen plötzlich ausbrechenden Brand nicht ganz einwandfrei sind. Den Stadtverordneten ist ein genaues Verzeichnis all der Einrichtungen zugegangen, die einer Veränderung unterzogen werden sollen. Sämtliche Veränderungen sollen, wenn irgend möglich, schon während der großen Ferien ausgeführt werden. Die gesamten Kosten belaufen sich auf 10 805 Mark, wovon 4175 Mark schon gedeckt sind, so daß noch 6630 Mark nachbewilligt werden müssen. Unter Vorbehalt einer Nachprüfung werden die Stadtverordneten ersucht, diese Summe zu bewilligen. —

— **Gegen die Angebereien in der Schule** richtet sich ein Erlaß des Oberpräsidenten der Rheinprovinz. Es heißt darin: „An einzelnen Lehranstalten ist es Brauch, Schüler mit dem Amt eines Ordners oder Klassenwarts zu beauftragen. Es liegt ihnen ob, Schwämme und Kreide bereitzuhalten, die Tafel zu einigen, dem Lehrer das Klassenbuch vorzulegen, das Oeffnen und Schließen der Fenster zu besorgen, dem Lehrer im naturwissenschaftlichen Unterricht Handreichungen zu leisten usw. Innerhalb dieser Grenze ist nichts einzuwenden. Dagegen ist es nicht zu billigen, daß einzelne Schüler mit einer Art von Ueberwachung ihrer Mitschüler beauftragt und angewiesen werden, anzuzeigen, welche Schüler vor und nach dem Unterricht der Schulordnung zuwidergehandelt haben." Zum Schlusse wird die Hoffnung ausgesprochen, daß solche Mißbräuche überall abgestellt werden. Dem kann man nur beistimmen! —

— **Achtung, Maurer!** Der Unternehmer Bammel aus Zasenbeck hat auf seinen Bauten in Blastau und Zasenbeck (Provinz Hannover) Magdeburger bzw. Diesdorfer Maurer beschäftigt und denselben den vereinbarten Lohn nicht gezahlt, worauf die Maurer die Arbeit einstellten. Bammel will nun wieder Maurer in Magdeburg anwerben. Den Maurern sei deswegen Vorsicht empfohlen! Die Verbandsleitung. —

— **Der Mieter-Verein** hält im August eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Rechtsanwalt Bein über das Mietrecht nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch im Verhältnis zu den Mietverträgen der Magdeburger Hausbesitzer-Vereine sprechen wird. In weiteren öffentlichen Versammlungen im Laufe des Winters werden Herr Redakteur Wedemann hier, Herr A. Damaschke (Berlin) und Herr Dr. Struve (Kiel) Vorträge halten. Mit dem Spediteur Lemgau wurde ein Vertrag zur Uebernahme des Umzugs von Mitgliedern übernommen. Beim Magistrat soll die Einrichtung einer amtlichen Wohnungsinspektion nach dem Beispiel andrer Städte, z. B. Erfurts, Charlottenburgs 2c., beantragt werden. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 145 — Magdeburg, Mittwoch den 24. Juni 1908. — 19. Jahrgang.

6. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

C. B. Hamburg, 22. Juni 1908.

Der 6. deutsche Gewerkschaftskongreß trat heute im festlich geschmückten Saale des Hamburger Gewerkschaftshauses zusammen. Von der geräumigen Bühne herab grüßen die Büsten von Karl Marx und Ferdinand Lassalle, umrahmt von frischem Lorbeergrün und den stolzen Fahnen der Hamburger Gewerkschaftsfilialen, die in überaus großer Zahl erschienenen Delegierten.

Um 9½ Uhr eröffnete der Vorsitzende der Generalkommission, Karl Legien, den Kongreß. Er begrüßte zunächst die Vertreter Dänemarks, Oesterreichs, Ungarns und der Schweiz als lebende Zeugen der internationalen Solidarität. Dann gedachte er des glänzenden Aufschwungs der deutschen Gewerkschaften. Fast zwei Millionen organisierte Arbeiter stehen hinter den versammelten Delegierten. Das sage ich nicht aus Nationalstolz, nicht um die Weiterarbeit durch Selbstzufriedenheit zu hemmen, sondern weil wir jahrzehntelang nach England, dem klassischen Lande der Gewerkschaftsbewegung, gesehen und geglaubt haben, daß wir das nie erreichen würden. Aber heute stehen wir nicht nur an Mitgliederzahl, sondern auch an Finanzkraft und Einwirkung auf das öffentliche Leben der Arbeiterorganisation keines Landes nach. (Beifall.) Hamburg aber ist historischer und klassischer Boden der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Schon 1868 faßte hier der Allgemeine deutsche Arbeiterverein Lassalles seine erste Sympathiekundgebung zugunsten der berufsgenossenschaftlichen Organisation. Manche Enttäuschungen begleiteten den Weg der Arbeiterorganisation, aber sie setzte sich gerade unter dem Sozialistengesetz hier in Hamburg durch, und während nicht eine öffentliche Arbeiterversammlung gestattet wurde, schlossen sich die gewerkschaftlichen Vereine immer fester zusammen. Nach dem Falle des Ausnahmegesetzes nahmen sie trotz vorübergehenden Stillstandes bald einen

raschen, großen, anhaltenden Aufschwung.

Aber diese Entwicklung vollzog sich nur unter dem lebhaftesten Widerstand der Regierung und der herrschenden Klassen. (Sehr wahr!) Ausnahmegesetz, Umsturzgesetz und Zuchthausvorlage sagen uns genug. Noch in der letzten Geschäftsperiode mußten wir das Berufsvereinsgesetz abwehren, das die Gewerkschaften nicht weniger schwer geschädigt hätte als die Zuchthausvorlage. (Sehr wahr!) Manche Bestimmungen des angeblich vom liberalen Geiste durchwehten neuen Vereinsgesetzes sind gleichfalls direkt gegen die Gewerkschaftsbewegung gerichtet (Sehr wahr!), so die Bestimmungen gegen die Jugendlichen, die wir erziehen müssen, und gegen die fremdsprachigen Arbeiter, die wir für unsre Organisationen brauchen. Und doch tun Regierung und herrschende Klassen unrecht, daß sie die moderne Arbeiterbewegung bekämpfen. Denn wenn Deutschland jetzt unter den Industriestaaten einen ersten Platz einnimmt und sogar dem alten Industriestaat England Konkurrenz machen kann, so dankt es das nicht seinem stehenden Heere und seinen Rüstungen, sondern

der Intelligenz der deutschen Arbeiterklasse.

(Lebhafter Beifall.) Diese Intelligenz aber dankt die Arbeiterklasse nicht den Herrschenden, sondern sich selbst. Aus eigner Kraft, mit Hilfe der Organisation, hat sie sich emporgearbeitet zu einem Machtfaktor des wirtschaftlichen und politischen Lebens. (Sehr wahr!) Die Regierungen können sie wohl von Zeit zu Zeit umgehen, aber entziehen können sie sich unserm Einfluß auch nicht mehr. Ohne die Arbeiterorganisation kann das Reichsstatistische Amt keine Arbeiterstatistik machen. Wir haben die gesuchte Hilfe stets gern gewährt. Aber auf die Dauer ist der Zustand nicht haltbar, daß eine Reichsbehörde unsre Hilfe in Anspruch nimmt, während die andern Reichsbehörden uns nicht als vorhanden betrachten möchten. (Sehr wahr!) Wir werden uns die volle Anerkennung der Regierungen erzwingen, bitten werden wir nicht darum. (Lebhafter Beifall.) Um das recht drastisch zum Ausdruck zu bringen, haben wir die Regierungen, die sich auf dem Heimarbeiterschutzkongreß nicht hatten vertreten lassen, wo es sich doch um die Besserung der Lage der elendesten Arbeiterschichten handelte, zu diesem Kongreß nicht eingeladen. (Lebhafter Beifall.) Dieser Kongreß wird auch ohne amtliche Vertretung einen Fortschritt bedeuten zur völligen rechtlichen Anerkennung der deutschen Gewerkschaften. (Stürmischer Beifall.)

Namens des Lokalkomitees begrüßte Genosse Große die Delegierten und hieß sie willkommen in Hamburg zu ernster Arbeit in der eignen Waffenschmiede der Hamburger Arbeiter. Redner schilderte eingehend die vorbildliche

Zusammenarbeit von Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften

und freien Hilfskassen in Hamburg, den Kampf gegen den Wahlrechtsraub und die großen Leistungen der „Produktion". Hamburg habe auch die Frage der Jugendorganisation bereits entschieden. Es sei das nur eine Frage der Erziehung, nicht der selbständigen Organisation der jungen Leute. Im Anschluß an die Fortbildungsvereine sei die Jugend in Hamburg zweckmäßig organisiert. (Beifall.)

Es wird hierauf zur Wahl des Bureaus geschritten. Zu Vorsitzenden werden Legien und Bömelburg, zu Schriftführern Cohen (Berlin, Metallarbeiter), Schneider (Hannover, Fabrikarbeiter), Käppler (Altenburg, Mühlenarbeiter), Wollmann (Charlottenburg, Porzellanarbeiter), Bartels (Dortmund, Bergarbeiter) und Krätzig (Landeshut), Textilarbeiter) gewählt.

Bömelburg übernimmt den Vorsitz. Der Kongreß gibt sich seine Geschäftsordnung und setzt seine Tagungszeit fest auf 8—12 vormittags und 2—6 nachmittags.

Zu Mitgliedern der Mandatsprüfungskommission werden Hübsch (Textilarbeiter), Sachse (Bergarbeiter), Glocke (Tischler), Schmidt (Gärtner), Knüpfer (Zimmerer), Kloth (Buchbinder) und Schultzki (Transportarbeiter) gewählt.

Am Nachmittag soll eine neungliedrige Redaktionskommission gewählt werden, in der alle Industriegruppen vertreten sind. Sie erhält sofort den Auftrag, eine Resolution zu dem Punkte Grenzstreitigkeiten auszuarbeiten, um die Debatte fruchtbar zu gestalten, sie abzukürzen — es liegen 13 Anträge vor — und ihr von vornherein eine bestimmte Richtung zu geben.

Es folgt die Festsetzung der Tagesordnung. Zu der von der Generalkommission vorgeschlagenen Tagesordnung sind folgende Abänderungsanträge gestellt:

Der Verband der Sattler (Zahlstelle Hamburg) beantragt, auf die Tagesordnung zu setzen:

Gewerkschaften und Maifeier.

Der Verband der Schuhmacher (Zahlstelle Pirmasens) will behandelt sehen:

Zentral- und Industrieverbände.

Das Gewerkschaftskartell Karlsruhe wünscht als besondern Punkt:

Das Verhältnis der einzelnen Organisationen zu den Gewerkschaftskartellen

und schlägt außerdem vor, den Punkt

Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland

nicht als letzten, sondern als vierten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.

Bömelburg bemerkt zu diesen Anträgen: Die Generalkommission in Verbindung mit der Konferenz der Zentralvorstände schlägt vor, die Frage der Maifeier im Rechenschaftsbericht der Generalkommission als besonderen Punkt zu behandeln. Dagegen fällt die Behandlung der Frage Zentral- und Industrieverbände offenbar unter den Punkt „Grenzstreitigkeiten" und braucht nicht besonders behandelt zu werden. Dagegen schlagen wir vor, die „Grenzstreitigkeiten" an vierter Stelle zu behandeln und als fünften Punkt zu setzen: „Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland"

So wird debattelos beschlossen. Der Antrag Karlsruhe wird abgelehnt.

Die Tagesordnung lautet demnach:

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten.
2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission. Berichterstatter C. Legien.
   Beratung der Anträge betreffend:
   a) Allgemeine Agitation;
   b) Arbeiterinnensekretariat, Berichterstatterin J. Altmann (Berlin);
   c) Agitation unter den Dienstboten, Berichterstatterin H. Grünberg (Nürnberg);
   d) Agitation unter den fremdsprachigen Arbeitern;
   e) Streikunterstützung und Streikstatistik;
   f) Heimarbeiterschutz;
   g) Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwangs beim Arbeitgeber, Berichterstatter P. Blum (Berlin);
   h) Correspondenzblatt;
   i) Maifeier;
   (die Punkte a, b, d, e und n sollen gemeinsam verhandelt werden)
3. Zentral-Arbeitersekretariat
   a) Bericht über die Tätigkeit, Berichterstatter M. Schmidt (Berlin),
   b) Die Vertretung der Rechtsuchenden durch die Arbeiter- und Gewerkschaftssekretariate vor den Gerichten, Berichterstatter E. Lesche (Hamburg);
4. Die Grenzstreitigkeiten;
5. Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland, Referent H. Molkenbuhr;
6. Die staatliche Versicherung der Privatangestellten, Referent P. Lange (Hamburg);
7. Die gewerbsmäßige Stellenvermittlung, Referent H. Pötzsch (Berlin);
8. Der Boykott als gewerkschaftliches Kampfmittel, Referent O. Allmann (Hamburg);
9. Die Organisation zur Erziehung der Jugend, Referent R. Schmidt (Berlin);
10. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge.

* * *

Den

Rechenschaftsbericht der Generalkommission

erstattet

Legien: Der ausführliche schriftliche Bericht braucht nur in vier Punkten die mündliche Ergänzung: 1. in der Frage des Verhältnisses der Gewerkschaften zu den Genossenschaften, 2. in der Frage der Maifeier, 3. in der Frage des sogenannten gewerkschaftlichen Frauenblattes und 4. in der Frage der fremdsprachigen Arbeiter. Der Gewerkschaftskongreß in Köln hat bekanntlich den Genossenschaften einerseits seine Sympathien ausgesprochen, anderseits bestimmte Forderungen gestellt. Wir glaubten, daß damit das Verhältnis endgültig geregelt sei in der Voraussetzung, daß der nächste Genossenschaftstag die Kölner Resolution zu der seinigen machen würde. Da das nicht geschah, wandte sich die Generalkommission an den Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine mit der Frage, wie er sich zu den Forderungen der Gewerkschaften stelle. Der Vorstand erklärte, daß diese Forderungen in ihren Einzelheiten nicht so allgemein durch den Genossenschaftstag akzeptiert werden könnten, sondern daß zu ihrer Durchführung besondere Vereinbarungen nötig seien. Darauf ließ die Generalkommission die Sache zunächst auf sich beruhen, um abzuwarten, wieweit die Forderungen erfüllt werden würden. Da kam die Düsseldorfer Tagung der Konsumvereine, und die dort angenommene Resolution stieß auf erheblichen Widerspruch in Gewerkschaftskreisen, weil ihr Wortlaut den Eindruck erwecken könnte, als [illegible] nicht mehr mit der alten Energie dafür sorgen, daß ihre Betriebe vorbildlich seien. Die Generalkommission setzte sich wieder mit dem Zentralvorstand in Verbindung und machte nunmehr bestimmte Vorschläge im Sinne der Kölner Resolution. In einer gemeinschaftlichen Sitzung wurden diese Vorschläge eingehend beraten und einige Aenderungen vorgenommen. Der Zentralvorstand erklärte aber, daß es nach dem Instanzenzuge nicht möglich sei, die Angelegenheit schon auf dem nächsten Genossenschaftstage zu verhandeln. Der Genossenschaftstag tagt bekanntlich gleichzeitig, und deshalb mußte auch die gegenseitige Vertretung unterbleiben. Die Angelegenheit muß also zurückgestellt werden, weil sie sich noch im Stadium der Beratung befindet. Eins haben die Verhandlungen aber bereits ergeben: der Vorstand des Zentralverbandes hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Düsseldorfer Resolution durchaus nicht mit dem alten Prinzip

---

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Diebstahl in der Münze.

Von Jens J. Kielland.

I.

In einem großen, behaglichen Herrenzimmer in London saß eines Abends im Januar 18.. ein alter Herr an seinem Schreibtisch.

Die mit einem grünen Schirm bedeckte Lampe ließ den größten Teil des Zimmers im Halbdunkel. Den Boden bedeckte ein dicker, weicher Teppich, die Vorhänge waren zugezogen, und das Feuer im Kamin verbreitete eine angenehme Wärme.

Der alte Herr blätterte in einigen Papieren, die vor ihm lagen, las hier und da ein paar Worte, ließ schließlich seine große, weiße Hand auf dem Haufen ruhen und richtete die Lampe so, daß das Licht auf einen jungen Mann fiel, der auf der andern Seite des Tisches stand.

„Sie sind Ingenieur Hansen?"

„Ja, Mylord."

„Norweger, eben aus Südafrika zurückgekehrt?"

„Ja, Mylord."

„Sie sind mir von meinem Freund und Schulkameraden, dem Gouverneur von Kapland, empfohlen. Sie kennen ihn nicht?" fragte der Alte mit einem Lächeln, als er die Ueberraschung des andern sah.

„Ich wußte jedenfalls nicht, daß ich ihm bekannt wäre."

„Na! omne bonum usw. Sie sind ja Akademiker, wie ich bemerkt habe."

„Ja, Mylord."

„Nehmen Sie einen Stuhl, mein Herr, setzen Sie sich und lassen Sie uns miteinander reden."

Ingenieur Hansen war lang und mager und sein Haar begann sich zu lichten. Sein Gesicht war von der Sonne des Südens gelbbraun gefärbt, und er sah im ganzen recht mitgenommen aus. Aber ein gewisses Etwas in seinem Wesen ließ erkennen, daß er von guter Herkunft war und vieles erlebt hatte, was nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben war.

„Ehe ich weitergehe," begann der alte Herr wohlwollend, als Hansen Platz genommen hatte, „müssen Sie mir die Frage erlauben, ob Sie für den Augenblick eine Beschäftigung haben, die Ihre Zeit in Anspruch nimmt und die etwa ein Hindernis bilden könnte, falls wir Ihrer Dienste bedürfen sollten."

Hansen wurde rot, da er sich überrumpelt sah

Es war wahrhaftig nicht Zeit, was ihm fehlte! Alles in allem war es ihm die vier Jahre, die er dort unten verbracht hatte, ziemlich kläglich gegangen. Nicht von Anfang an — im Gegenteil. Er hatte als Mineningenieur in Gold- und Diamantminen reichlich verdient und eine Menge Geld zurückgelegt, und im vorletzten Jahre hatte er eine ausgezeichnete Stellung an einer der neuen Bahnanlagen des Staates innegehabt. Aber dann war er krank geworden — die Götter mochten wissen woher. Seine eigne Schuld war es jedenfalls nicht. Er hatte immer ein ordentliches Leben geführt und sich einer eisernen Gesundheit erfreut — aber was half das alles.

Vier Monate hatte er im Hospital gelegen, und als er endlich wieder auf die Beine kam, erhielt er den Bescheid, er solle, wenn ihm sein Leben lieb sei, schleunigst nach Hause reisen. Er vertrüge das Klima nicht.

Der größte Teil seiner Ersparnisse war während der langen Krankheit und auf der weiten, teuren Reise nach Norden draufgegangen, jetzt stand er nun hier mitten im Winter in London und wußte nicht, was er anfangen sollte. Heim nach Norwegen reisen? matt und elend, beinahe mittellos, ohne Hoffnung und ohne Vertrauen auf sich selber und sein Glück.

Da war dieser unerwartete Brief ihm ins Hotelzimmer gebracht worden. Allein das Wappen auf dem Kuvert hatte das Zimmermädchen zu einem tiefen Knicks veranlaßt!

„Ich bin völlig Herr meiner Zeit, Mylord!"

„Wollen Sie mir kurz und bündig ein paar Fragen beantworten. Sie sind unverheiratet, sehe ich — haben Sie Verwandte hier in England?"

„Weder in England noch anderswo."

„Viele Freunde und Bekannte?"

„Sehr wenige, und keinen hier, soviel ich weiß."

„Haben Sie je im Dienste der Polizei gestanden, zu Hause bei Ihnen oder sonst wo?"

„Nein."

„Auch nicht als Detektiv gearbeitet?"

„Nein."

„Hm!" sagte der Minister und warf einen Blick in die Papiere, „es war mir doch — — —"

„Nun ja!" rief Hansen in leichter Verlegenheit — „wenn man es so nennen will, daß es mir gelang, Unregelmäßigkeiten bei den Lieferungen für die Eisenbahn dort unten aufzudecken."

„Sie sollen diese Arbeit mit viel Geschick und großem Takt ausgeführt haben," las der Lord; „und es heißt, daß Sie einen hellen Kopf und gute Kenntnisse besitzen und gleichzeitig ein Mann sind, auf den man sich verlassen kann. Ist das zuviel gesagt?" fragte er, ihn mit einem feinen Lächeln anblickend.

„Jedenfalls nicht zuwenig."

„Gut. Hören Sie jetzt zu. Es handelt sich um eine äußerst wichtige Sache von ganz eigentümlicher Art. Sie werden sich selbst ein Bild davon machen können, wenn Sie hören, daß" — der Lord richtete sich in seinem Stuhl auf und sah den jungen Mann fest an — „daß in der englischen Münze gestohlen wird!"

Hansen verzog keine Miene.

„Was das heißen will, wird Ihnen als Ausländer nicht so ohne weiteres klar sein wie uns Engländern. Die Münze ist eine uralte Institution, eine der ehrwürdigsten des Landes. Eine Institution mit ihren eignen Gesetzen, ihren eignen Traditionen, ja gewissermaßen ihrer eignen Gerichtsbarkeit. Gleich nach der Bank von England, ja ich kann wohl sagen neben der Bank von England steht im Bewußtsein eines jeden braven Engländers die Münze als das Symbol des grundsoliden Wohlstandes und der unbefleckten Ehrenhaftigkeit unsres Vaterlandes. Ja, Sir! wenn ich jetzt genötigt bin, Ihnen, einem Fremden, zu offenbaren, daß in diesem ehrwürdigen Institut Unregelmäßigkeiten vor sich gehen, so schäme ich mich."

(Fortsetzung folgt.)

der Vorbildlichkeit brechen will. In diesem Sinne wird er dem Genossenschaftstag in Eisenach eine Resolution vorlegen. Wird sie, die geeignet ist, die Mißstimmung in Gewerkschaftskreisen zu beseitigen, jetzt dort angenommen, dann können wir unserseits dieselbe Erklärung wie in Köln zugunsten der Genossenschaften abgeben.

In Sachen der **Maifeier** haben die Verhandlungen des Kölner Gewerkschaftskongresses Veranlassung zu nicht unerheblichen Debatten und Auseinandersetzungen zwischen der Partei- und Gewerkschaftspresse gegeben. Die Folge war, daß zwischen Generalkommission und Parteivorstand eine Verständigung darüber gesucht wurde, ob es möglich sei, die Maifeierfrage einheitlich zu regeln. Nach der erstmaligen Besprechung wurde in Aussicht genommen, die Frage der Maifeier auf dem nächsten internationalen Sozialistenkongreß auf die Tagesordnung zu setzen, um eventuell

eine Aenderung des früheren Beschlusses

herbeizuführen und ihn so zu formulieren, daß die Arbeiterorganisationen aller Länder ihm nachkommen können. Die Voraussetzung dafür, daß dieser Punkt auf die Tagesordnung des internationalen Kongresses kommen sollte, war, daß bei der Vorbesprechung der deutschen Delegierten keine Einigung herbeigeführt wurde. Diese Einigung ist in Suttgart erzielt worden. Der Parteitag in Essen beauftragte dann den Vorstand zu Verhandlungen mit der Generalkommission mit der Maßgabe, daß ihre Vereinbarungen als rechtsverbindlich gelten sollten. Diese Vereinbarung ist bekannt; sie wird den Gegenstand weiterer Erörterungen bei dem Punkte „Die Maifeier" bilden.

Die nächste Frage ist im schriftlichen Bericht **nicht** erwähnt. Sie betrifft das *angebliche* Projekt der

Herausgabe eines gewerkschaftlichen Frauenblattes.

Auf dem Verbandstag der Textilarbeiter in Leipzig ist gegen diesen Plan von einzelnen Rednern entschieden Verwahrung eingelegt worden. Doch sind die Verhandlungen auf dem Verbandstag nicht in der Art verlaufen, wie im Bericht des „Vorwärts" zu lesen war. Daß der „Vorwärts" einen solchen Bericht gebracht hat, liegt an der Unfähigkeit des Berichterstatters. Denn ich kann nicht annehmen, daß der Berichterstatter etwa mit Absicht seine *eignen* Gedanken in den Bericht hineingebracht hat. Das stenographische Protokoll ergibt jedenfalls, daß die Verhandlungen dort doch viel sachlicher verlaufen sind, so daß wir keine Veranlassung hatten, uns besonders dagegen zu verwahren. Immerhin muß ich sagen: Loyal war die Handlung der Textilarbeiter nicht. Sie müssen aus langjähriger Erfahrung wissen, daß die Generalkommission nicht aus eigner Machtvollkommenheit mit solchen Projekten hervortritt, die die allgemeine Gewerkschaftsbewegung angehen. Nun ist in keiner Ausschußsitzung, in keiner Konferenz der Vorstände ein solches Projekt verhandelt worden. Deshalb hätte der Vorstand der Textilarbeiter loyalerweise annehmen müssen, daß ein solches Projekt nicht existiert. In der Generalkommission ist darüber nicht verhandelt worden. Bei der Beratung der *Dienstbotenorganisation* wurde darüber gesprochen, wie die Presse für diese gestaltet werden solle, und bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß ich es für zweckmäßig hielte, wenn wir uns gelegentlich darüber unterhielten, ob es nicht im Interesse der Gewerkschaften, besonders derer liege, die eine große Zahl Arbeiterinnen als Mitglieder hätten, wenn für die Gewerkschaftspresse eine Beilage herausgegeben würde, in der die Fragen der Gesetzgebung, die von besonderem Interesse für die Arbeiterinnen seien, behandelt würden, um so zu ihrer gewerkschaftlichen Erziehung beizutragen. Ich lasse die Frage hier ganz offen, ob die vielfach von Gewerkschaften abonnierte „Gleichheit" geeignet ist, unkundige Arbeiterinnen zu gewerkschaftlichen Mitkämpfern zu erziehen, weil keine Unterlage zu einer solchen Beurteilung gegeben ist. Jedenfalls liegt die Sache so, daß wir, wenn wir eine solche Einrichtung für zweckdienlich, notwendig und nützlich halten sollten, uns von niemand dareinreden lassen und sie durchführen würden. Aber meine Bemerkung kann nicht als ein Projekt der Generalkommission angesehen werden. Im Bericht aber [illegible] gemeinsam mit dem Arbeiterinnenkomitee ein solches Projekt aus. (Heiterkeit.) Von einem solchen gemeinsamen Brutgeschäft (Heiterkeit) war keine Rede.

In der

Frage der ausländischen Arbeiter

müssen wir protestieren gegen das Vorgehen der preußischen Regierung, die sie ganz zu willenlosen Lohnsklaven der Arbeitgeber machen will. Die *Legitimationskarten*, die der preußische Minister des Innern eingeführt hat, lauten auf einen *bestimmten* Arbeitgeber und werden nur umgeschrieben, wenn der Arbeiter einen neuen Arbeitgeber findet. Sonst wird er *ausgewiesen*, wenn er nicht zu seinem alten Arbeitgeber zurückgeht. (Hört, hört!) Das Verfahren galt ursprünglich nur für die Landarbeiter, aber es greift jetzt mehr und mehr auch in die *Industrie* über. Das bedeutet für die ausländischen Arbeiter

die Aufhebung der Freizügigkeit

und spricht aller Kultur Hohn. Der Kongreß wird einmütig in der Verurteilung dieser Rechtswidrigkeit sein. Wir verlangen, daß die ausländischen Arbeitergenossen ebenso behandelt werden wie die einheimischen und daß der kulturwidrige Erlaß und seine arbeiterfeindliche Praxis sofort beseitigt wird. (Allgemeiner Beifall.)

Damit legt die Generalkommission ihr Mandat in Ihre Hände zurück. Urteilen Sie über unsre Leistungen! Wir glauben, getan zu haben, was in unsern Kräften stand. (Lebhafter Beifall.)

Den Kassenbericht der Generalkommission

erstattet **Kube** (Berlin): Infolge der Zunahme der Gewerkschaftsmitglieder ist der Kassenabschluß *günstig*. Auch eine *Erbschaft* von 15 000 Mark ist von einem Kaufmann Biel in Düsseldorf der Generalkommission zugefallen. Allerdings sind auch hohe Anforderungen an die Generalkommission gestellt worden, von denen etwa ½ durch Hingabe von 40 000 Mark erfüllt werden konnte. Die hauptsächlichsten Mehrausgaben wurden nach den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses gemacht für die *Unterrichtskurse*, die Beschaffung von Lokalen, für die Bekämpfung der Heimarbeit und den Ausbau der Streikstatistik.

Namens der *Revisoren* bestätigt **Tolen** (Berlin), daß die Kasse stets in bester Ordnung war. Den

Bericht des Arbeiterinnen-Sekretariats

erstattet **Ida Altmann** (Berlin). Sie führt aus, daß das neugegründete Arbeiterinnensekretariat nicht eine gewerkschaftliche Frauenbewegung schaffen wolle, sondern sich innerhalb der einheitliche Gewerkschaftsbewegung nur als besonderes Organ zur Förderung der Agitation unter den arbeitenden Frauen betrachte. Die Tätigkeit des Arbeiterinnensekretariats in der Agitation habe *bedeutende Erfolge* erzielt. Bei den Textilarbeitern ist die Zahl der organisierten Arbeiterinnen von 29 000 auf 45 000 gestiegen, ähnlich liege es bei den Metallarbeitern und Porzellanarbeitern. Ihre zweite Hauptaufgabe hat die Frauensekretärin in der *Fortbildung* der in der Gewerkschaftsbewegung tätigen Frauen erblickt. Die Organisationsfähigkeit der Frauen sei nicht geringer als die der Männer. 1897 haben die organisierten Arbeiterinnen 2 Prozent der Zahl der als Arbeiterinnen erwerbstätigen Frauen betragen, 1907 aber schon 11 Prozent. Gerade in der jetzigen Zeit der Krise, da vielfach der Mann als besser Bezahlter und Widerstandsfähiger auf die Straße geworfen werde, während die Frau in Arbeit bleibe, müsse auch dem *männlichen* Arbeiter den hohen Wert der Arbeiterinnenorganisation vor Augen führen. Als beste Mittel dafür empfehlen sich die Anstellung von

Frauen als Arbeitersekretäre,

Frauenversammlungen und einfach geschriebene Flugblätter. (Beifall.)

Mit dem Vorstandsbericht zusammen werden eine größere Zahl von *Anträgen* verhandelt. **Josephsohn** (Hamburg) begründet folgenden Antrag des Vorstandes des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen:

Der 6. deutsche Gewerkschaftskongreß weist die Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, zwischen den in Handel, Industrie und Gewerbe beschäftigten Angestellten einerseits und den Arbeitern anderseits *Mißtrauen* zu erregen und sie zur gegenseitigen Bekämpfung zu veranlassen, entschieden zurück. Der Kongreß macht darauf aufmerksam, daß die kaufmännischen und technischen Angestellten gleichermaßen zu den proletarischen Schichten der Bevölkerung gehören wie die Arbeiter, und wie diese von ihrer Hände und ihres Kopfes Arbeit leben. Niedrige Entlohnung, lange Arbeitszeit und andre ungünstige Bedingungen sind heute nicht nur für das Arbeitsverhältnis der Arbeiter, sondern auch für den Dienstvertrag der Angestellten charakteristisch. Angestellte und Arbeiter haben also das gleiche Interesse gegenüber dem Unternehmertum zu verfechten. Ueber diese Tatsache dürfen sie sich weder von den Unternehmern selbst noch durch deren heimliche und offene Diener täuschen lassen, denn das würde lediglich zum Nutzen des Unternehmertums, aber zum Schaden der Arbeiter und Angestellten ausschlagen.

Der Kongreß erklärt daher den im Sinne der modernen Gewerkschaftsbewegung gehaltenen Forderungen der kaufmännischen und technischen Angestellten, die eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lebenslage durch gesetzliche und gewerkschaftliche Regelung bezwecken, ausdrücklich seine volle Sympathie. Der Kongreß tritt insbesondere den Ausflüchten des Unternehmertums im Handelsgewerbe, daß der geforderte Schutz der Angestellten mit Rücksicht auf die konsumierende Bevölkerung nicht durchzuführen sei, namens der Arbeiterschaft energisch entgegen. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden, die Sonntagsruhe usw. sind Forderungen, auf welche die kaufmännischen Angestellten und Handelshilfsarbeiter wie alle andern Gruppen der erwerbstätigen Bevölkerung berechtigten Anspruch haben. Der Gewerkschaftskongreß nimmt an, daß die kaufmännischen und technischen Angestellten die in ihren Reihen künstlich genährten arbeiterfeindlichen Strömungen als ihnen sebst schädlich erkennen und diesen daher entsagen werden. Denn die Erfolge und Mißerfolge der Arbeiterschaft werden nicht ohne Rückwirkung bleiben auf die Lebenslage der Angestellten. Der Gewerkschaftskongreß empfiehlt diese Tatsache sowohl den Angestellten als auch den Arbeitern im beiderseitigen Interesse zur Beachtung.

Begründend weist **Josephsohn** auf den Zusammenbruch der Harmoniedusele: der Angestellten durch den jüngsten Erlaß der bayrischen Metallindustriellen und die Ablehnung der beiden Handlungsgehilfenschutz-Vorlagen durch den Bundesrat hin.

Raith (München) begründet einen Antrag auf Vereinheitlichung der *Organisation der Forstarbeiter* im Bayrischen Wald. Von den Grenzstreitigkeiten zwischen dem Fabrik- und dem Gemeindearbeiterverband hätten nur die Christlichen Vorteil gehabt.

Undeutsch (Magdeburg) bittet für *Anhalt* um mehr Mittel zur Agitation unter den Landarbeitern. Die Streikbrecher-Reservoirs müßten an der Quelle verstopft werden.

Sillier (Berlin) begründet einen Antrag des Verbandes der Lithographen und Steindrucker, bei größeren Aussperrungen, wenn die Generalkommission das finanzielle Eingreifen aller organisierten Arbeiter für notwendig hält, an Stelle der Sammellisten eine Kopfsteuer auszuschreiben. Er weist darauf hin, daß durch Anlegung eines

Zentralstreikfonds nach österreichischem Muster

viele Aussperrungen von vornherein für die Unternehmer unmöglich würden. Dieser finanziellen Hilfe bedürften besonders die *kleineren* Verbände, die sich keinem Industrieverband anschließen könnten.

Spiegel (Düsseldorf) begründet Anträge der Metallarbeiter Essens und Dortmunds auf Herausgabe einer *polnischen Gewerkschaftszeitung*. Er teilt mit, daß die Regierungspräsidenten in Arnsberg und Münster den Gebrauch der polnischen Sprache in öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen

entgegen den Versicherungen des Ministers

Bethmann-Hollweg und des Abgeordneten Behrens *verboten* haben. (Hört, hört!) Hierauf tritt die Mittagspause ein.

* *

Für die Redigierung der Anträge und zur Abfassung einer Resolution zum Thema der Grenzstreitigkeiten wird nachmittags eine elfgliedrige Kommission gewählt. Dann wird in die Debatte über den *Bericht der Generalkommission* eingetreten.

Rössel (Berlin, Textilarbeiter): Legien hat uns mit Unrecht Illoyalität vorgeworfen. Der Vertreter der Generalkommission hatte uns im Privatgespräch und in der Diskussion ausdrücklich gesagt, daß die *Generalkommission* mit dem Plane umgehe, eine gewerkschaftliche Frauenzeitung zu gründen. Wir waren mit Recht darüber aufgebracht, daß man uns vorher gar nicht gefragt hatte, und lassen uns das Recht nicht nehmen, unsre Meinung klar und deutlich zu sagen. Die Tätigkeit des Arbeiterinnensekretariats hat unsern vollen Beifall. Wir werden es nach Kräften unterstützen und entlasten. Die bisherige Regelung der gegenseitigen Streikhilfe ist sehr verbesserungsbedürftig. Ohne eingehende Vorberatung in der Generalkommission ist natürlich der Antrag Sillier unannehmbar.

Roß (Berlin, Gemeindearbeiter) bittet, die Organisierung der Waldarbeiter dem Gemeindearbeiterverband zu überlassen und ihm zu dieser schwierigen Arbeit eine Beihilfe zu gewähren.

Bruns (Berlin, Fabrikarbeiter) hält eine Revision des Kölner Beschlusses über die gegenseitige Streikhilfe für wünschenswert, lehnt aber den Antrag Sillier ab.

Umbreit (Berlin): Meine Aeußerungen über die etwaige Schaffung einer Frauengewerkschaftszeitung war rein privater Natur. Ich habe am Biertisch darüber gesprochen, weil im Vorstandsbericht des Textilarbeiterverbandes über die erfolglose Hausagitation für die „Gleichheit" geklagt war. Auch auf dem Verbandstage der Textilarbeiter wurde ja der Antrag gestellt, für die Frauen eine besondere Beilage des „Textilarbeiter" zu schaffen. Ob es richtig und loyal war, meine Aeußerungen mehrere Tage später in die Debatte zu ziehen, überlasse ich dem Kongreß. (Beifall.)

Leibart (Stuttgart, Holzarbeiter): Ich spreche der Generalkommission Dank und Anerkennung aus für ihre Tätigkeit in den letzten 3 Jahren, besonders in den schweren Tagen nach Köln. Ich will nicht alte Wunden wieder aufreißen, aber ich muß aussprechen, daß die Generalkommission nach Köln in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit der Zentralverbände das Interesse der allgemeinen Arbeiterbewegung gut gewahrt hat. Volle Billigung findet vor allem bei uns die Haltung der Generalkommission in der Frage der unangenehmen

Veröffentlichung des Protokolls der Verbandsvorstände-Konferenz.

(Beifall und Lachen.) Wir haben es sehr tief bedauert, daß der Parteivorstand dieses vertrauliche Protokoll *gegen* den Willen der *Generalkommission* zu veröffentlichen sich hat verleiten lassen. Ich spreche die bestimmte Erwartung aus, daß ein derartiger Vorfall sich *nicht* wiederholen wird. Auf den *Generalstreikfonds* können sich die großen Verbände nicht einlassen. Sie würden dafür nur große Kosten haben und ihn nie in Anspruch nehmen. *Mit* einem solchen Generalstreikfonds hätten sich die einzelnen Verbände niemals so entwickelt, wie unter dem jetzigen Zustand. Auch in Zukunft wird die Finanzkraft der einzelnen Verbände noch gestärkt werden müssen. Dazu werden die Verhältnisse zwingen.

Matsiasch (Stuttgart): Auch wir lehnen den Zentralstreikfonds rundweg ab, weil wir damit jede Kontrolle über die Streikbewegung verlören.

Kotzke (Berlin, Textilarbeiter): Wir konnten die Worte Umbreits nicht als eine private Meinungsäußerung auffassen. Solange die „Gleichheit" unsern Bedürfnissen genügt, wollen wir keine neue Frauenzeitung gründen. Wir wollen außer guten Gewerkschaftlern auch *gute Sozialdemokraten* erziehen. Wir brauchen die „Gleichheit", um unsre weiblichen Mitglieder im Sinne des Sozialismus zu beeinflussen. (Beifall.)

Rössel (Berlin): Die „Gleichheit" ist ein vorzügliches Agitationsmaterial. Wenn die Verteilung der 15 000 Nummern der „Gleichheit" diesmal noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat, so nur deshalb, weil es das erstemal war, daß unser Verband eine Hausagitation über das ganze Reich vorschrieb.

Umbreit (Berlin, Generalkommission): Alle diese Erklärungen helfen nicht darüber hinweg, daß man mich vorher gar nicht um Aufklärung bezüglich des Arbeiterinnenblattes gefragt hat. Es ist im übrigen kein Verbrechen und kein Hochverrat, ein gewerkschaftliches Frauenblatt vorzubereiten. (Zuruf Cohens: Was bekanntlich die „Gleichheit" nicht ist.) Weite Kreise der Gewerkschaftler, u. a. Legien, sind mit der „Gleichheit" durchaus nicht so zufrieden wie Kotzke und Rössel. (Sehr wahr! bei den Metallarbeitern.) Wenn es so weit ist, wird die Generalkommission das Frauengewerkschaftsblatt schaffen auch *ohne* die Textilarbeiter. Den Textilarbeitern aber zum Trost, daß ihnen niemand die „Gleichheit" nehmen will. Damit schließt die Debatte. Das Schlußwort erhält **Legien**: Das merkwürdigste an dieser Debatte war, daß Kotzke und Rössel den Satz Umbreits wörtlich gemerkt haben. Darüber, ob die „Gleichheit" geeignet ist, Arbeiterinnen, die noch *gar nicht* von unsern Ideen angekränkelt sind zu, guten Gewerkschaftlerinnen zu erziehen, kann man sehr zweifelhaft sein. Die „Gleichheit" ist jedenfalls ein *politisches* und kein gewerkschaftliches Blatt. In erster Linie muß aber die Gewerkschaftspresse den Boden beackern, ehe die Parteipresse dahin kommt. Welche politische Partei dann unsre Vertretung ist, darüber brauche ich ja nicht erst zu reden. Die Genossen vom Textilarbeiterverband mögen meinetwegen „Die Post" zur Agitation verwenden (Unruhe), wir reden ihnen nicht herein. — Was die Zentralstreikkasse angeht, so habe ich schon stets die Notwendigkeit einer einheitlichen

Organisation der Streikunterstützung

anerkannt, aber ich stehe mit dieser Auffassung in der Generalkommission *allein*. (Heiterkeit.) Für die *Land- und Waldarbeiter* soll eine *besondre* Organisation geschaffen werden. Ueber die Einzelheiten der Agitation möchte ich nicht öffentlich hier reden.

In der Abstimmung wird die

Sympathieerklärung für die Privatangestellten

einstimmig angenommen, der Antrag Sillier (Zentralstreikkasse) *zurückgezogen*, die übrigen Anträge teils durch Beschlüsse der Generalkommission für erledigt erklärt, teils ihr zur Erledigung überwiesen.

Die Mandatsprüfungskommission erstattet dann durch **Sachse** (Bergarbeiter) Bericht. Anwesend sind 324 Delegierte. Die Generalkommission ist vollzählig vertreten. Als Gäste sind da: J. **Grünwald**-Wien, Gewerkschaftskommission Oesterreichs; S. **Jaszai**-Budapest, Ungarländischer Gewerkschaftsrat; **Greulich**-Zürich; **Svensen**-Kopenhagen; G. **Heinke**-Hamburg, Zentralkommission für Bauarbeiterschutz; Frau M. **Tietz**-Berlin, Komitee zur gewerkschaftlichen Agitation unter den Arbeiterinnen; Frau **Kähler** und L. **Dorschu**-Frankfurt a. M., Gewerkschaftskartell Frankfurt a. M. Die Delegierten vertreten 1 888 172 organisierte Mitglieder. Sämtliche Mandate werden für gültig erklärt.

Der nächste Punkt der Tagesordnung ist die

Agitation unter den Dienstboten.

Referentin Frl. **Grünberg** (Nürnberg): Die moderne Dienstbotenbewegung setzt ein mit der Gründung des Vereins in Nürnberg 1906. Das gab den Anstoß zur Gründung einer Reihe von Vereinen in andern Städten. Die Bewegung setzt ein mit der Klarstellung der Rechtsverhältnisse der Dienenden und mit ihrer Unterstützung in Rechtsstreitigkeiten. Die deutschen Dienstboten stehen unter

44 Gesindeordnungen.

Preußen allein hat 19, davon eine aus dem Jahre 1732 für das Herzogtum Lauenburg. Die Agitation tritt in erster Linie mit der Forderung der Beseitigung der Gesindeordnungen und ihrer Nebenerscheinungen auf. Denn die Hebung der materiellen Lage der Dienstboten wird in erster Linie durch die Gesindeordnungen *verhindert*. Rednerin gibt einen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte der Gesindeordnungen, die in die Zeit der Erbuntertänigkeit zurückführt und über die Unterschiede zwischen den einzelnen Gesindeordnungen in den Rechtsverhältnissen des Mietvertrags, des Kontraktbruchs, des Schadenersatzes, des Zeugnisses, der Lohnaufrechnung und des Verfahrens bei Streitigkeiten zwischen Herrschaft und Gesinde.

Im allgemeinen legen die Dienstbotenordnungen den Dienenden doppelt soviel Verpflichtungen auf, als den Herrschaften. Der Macht der Herrschaft sind die Dienenden hilflos preisgegeben. Alle Klagesachen gehören vor das Amtsgericht, und da ist der Klageweg so umständlich, daß viele Dienende lieber auf ihr gutes Recht verzichten. Wie *niedrig* das Gesetz die Dienenden einschätzt, geht daraus hervor, daß nach dem Gerichtsverfassungsgesetz der Dienstbote vom Amt eines Schöffen und Geschwornen ausgeschlossen ist. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn bei solcher Mißachtung der häuslichen Arbeit die Zahl der Dienstboten, zumal der männlichen, ständig zurückgegangen ist. Neben dem absoluten Rückgang der Zahl der Dienstboten zeigt sich der wachsende Zuzug der Dienenden in die großen Städte. In den letzten 10 Jahren ist der Zustrom zur Stadt noch stärker geworden. Von den Sozialgesetzen sind die Dienstboten durchweg ausgeschlossen. Selbst das **Kinderschutzgesetz** gilt für sie nicht, und so sind die 7812 dienenden **Kinder** unter **12** Jahren und die 153 000 Dienstboten unter **16** Jahren jeder Bosheit und jedem Unverstand ausgesetzt. Von der Versicherung gilt für die Dienstboten nur die Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Hauptklagen der Dienstboten sind über die 17—18stündige Arbeitszeit,

120 Stunden die Woche

für 1—5 Pfennig Stundenlohn, über Mangel an Sonntagsruhe, *schlechte Behandlung* und *schlechte Beköstigung*; über gesundheitliche und sittliche Gefährdung und unwahre und boshafte Zeugnisse. Krankheiten infolge Ueberanstrengung, heißen, hastigen oder kalten Essens und rheumatische Krankheiten sind häufig. Ja bis zum *Selbstmord* werden die Dienstmädchen häufig *gequält*. Selbst der bayrische Minister des Innern, v. Brettreich, hat anerkannt, daß der Dienstbotenmangel auf die Mißstände zurückzuführen ist, und Abgeordnete aller Parteien haben anerkannt, daß die Gesindeordnungen vielfach mißbraucht werden. Der bayrische Landtag hat Erhebungen über die Lage der Dienstboten beschlossen. Das ist

ein großer Erfolg

der bayrischen Dienstbotenbewegung. Auch im Kampfe gegen die Stellenvermittlungsvampire hat die Dienstbotenbewegung schon manchen Erfolg erzielt. In Nürnberg hat sogar der Widerwille der Dienstherrschaften gegen die Organisation erheblich *nachgelassen*. Die Organisation hat überall die deutschen Arbeiter befreit. Auch für die Dienstboten liegt in ihr das Heil. Auch sie können nur so den Druck der Knechtschaft von sich abschütteln und sich ein menschenwürdiges Dasein erobern. (Lebhafter Beifall.) Die Referentin legt folgende Resolution vor:

„In Anbetracht der hohen Zahl Erwerbstätiger, die als Dienende der Gesindeordnung unterstellt sind und sich ihren Lebensunterhalt bei unbegrenzter Arbeitszeit, schlechter Entlohnung und unter den mißlichsten Verhältnissen erwerben müssen, erachtet es der 6. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands *für seine Pflicht*, die Generalkommission zu beauftragen, der jungen Dienstbotenbewegung auch fernerhin ihre *volle Aufmerksamkeit* zu widmen.

Die Generalkommission wird beauftragt, eine Dienstboten-Konferenz einzuberufen, um über einheitliche Agitation zur Hebung der sozialen Lage dieser Arbeiterkategorie zu beraten.

Die Generalkommission wird ferner beauftragt, die einzelnen Kartelle auf die Notwendigkeit der Organisierung der Dienstboten aufmerksam zu machen und dort, wo noch keine Dienstbotenvereine bestehen, die Kartelle zu veranlassen, *wenn irgend möglich*, zur Gründung von Dienstbotenvereinen zu schreiten. Durch eine starke Organisation der Dienenden können diese selbst an der Ver-

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 145. Magdeburg, Mittwoch den 24. Juni 1908. 19. Jahrgang.

Vatermord.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin 2 wurde Montag gegen den früheren Forsteleven, jetzigen Kaufmannslehrling Willi Schwarzenstein wegen Mordes verhandelt. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Schneider, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Schmidt, während Rechtsanwalt Dr. Schwindt (Berlin) dem Angeklagten als Verteidiger zur Seite steht. Willi Schwarzenstein, der eine Viertelstunde vor Beginn der Verhandlung auf die Anklagebank geführt wird, macht mit seinem bartlosen Gesicht den Eindruck eines recht harmlos und unschuldig aussehenden jungen Mannes. Die Fragen des Vorsitzenden beantwortet er mit fester Stimme, überhaupt trägt er ein zuversichtliches Wesen zur Schau. Auf dem Gerichtstisch ist das Gewehr, mit dem der Förster Schwarzenstein erschossen worden ist, niedergelegt. Staatsanwaltschaft und Verteidigung machen von dem Rechte der Ablehnung der Geschwornen weitestgehenden Gebrauch. Es sind 60 Zeugen geladen und mehrere Sachverständige, darunter Hofbüchsenmacher Barella, Gerichtschemiker Dr. Jeserich, Medizinalrat Dr. Pfleger und Gerichtsarzt Dr. Marx. Unter den Zeugen befindet sich die Mutter des Angeklagten, sein älterer Bruder und sein kleines Schwesterchen. Beim Aufruf des Namens der Mutter kann der Angeklagte die Tränen nicht zurückhalten, Frau Schwarzenstein weint laut auf und auch mehrere als Zeugen geladene Frauen, die mit der Familie Schwarzenstein befreundet sind, werden von Rührung übermannt. Der Vorsitzende richtet die ernste Mahnung an die Zeugen, nur das zu sagen, was sie vor ihrem Gewissen verantworten können.

Hierauf wurde in die Vernehmung des Angeklagten eingetreten. Er ist am 25. Juli 1887 geboren, evangelisch, noch nicht Soldat gewesen und wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung kürzlich vom Landgericht Berlin zu 4 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden. — Vors.: Sie sollen in der Nacht zum 23. Januar Ihren Vater vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet haben.

Das schwerste Verbrechen,

das es gibt, wird Ihnen zur Last gelegt. Was haben Sie darauf zu erwidern? — Angekl. (mit fester Stimme): Ich habe meinen Vater nicht ermordet. — Vors.. Ist das wirklich die Wahrheit? — Angekl.: Die volle Wahrheit. — Vors.: Wenn Sie der Täter sind, dann wäre es das beste, Sie sühnten diese schwere Schuld dadurch, daß Sie ein offenes Geständnis ablegen. — Angekl. (weinend): Wenn ich es gewesen wäre, würde ich es sagen. — Vors.: Sie würden Ihres Lebens ja nie mehr froh werden können und Ihr erschossener Vater würde Ihnen immer vor Augen stehen .... — Angekl.: Jawohl Herr Präsident. — Vors.: Denken Sie, Sie würden freigesprochen und sind doch der Täter. Nun kommen Sie nach Hause, da hängt das große Bild des Ermordeten, Sie würden doch nicht die Augen aufschlagen können zu dem Bilde Ihres Vaters, wenn Sie wirklich der Täter wären, auch wenn Sie vom irdischen Richter freigesprochen wären. — Angekl. (heftig weinend): Nein, das könnte ich nicht, ich hätte es überhaupt nicht fertig bekommen, meinen Vater zu erschießen.

Vors.: Sie sollen ja sehr zuversichtlich sein und mit Sicherheit auf Ihre Freisprechung rechnen. Ich wünsche, daß das die Zuversicht des guten Gewissens ist, und will hoffen, daß Sie diese Zuversicht bis zum Ende der Verhandlung behalten — Der Angeklagte gibt eine Darstellung, wie sie bereits im Vorbericht der „Volksstimme" angeführt wurde. In der Zeit vor dem Morde war der Angeklagte stellenlos, machte Schulden und verheimlichte den Eltern alles. — Vors.: Was machten Sie am Tage vor dem Morde? — Angekl. Ich fuhr mit meiner Mutter nach Neu-Zittau, wo sie zu tun hatte. — Vors.: Sie kamen aber nicht mit der Mutter zusammen zurück. — Angekl.: Nein, auf der Rückfahrt fuhr ich mit der Mutter über Berlin, sie besorgte Einkäufe und ich sagte, ich müsse noch ins Geschäft. — Vors.: Das war doch gelogen. — Angekl.: Ja. — Vors.: Sie kamen also später nach Hause als Ihre Mutter? — Angekl.: Ja. — Vors.: War Ihr Vater zu Hause? — Angekl.: Nein, er war zur Post gegangen. Wir setzten uns zum Abendtisch nieder, Mutter sagte, der Vater käme bald wieder. Kurz nach 9 Uhr ging ich mit meiner Schwester nach oben. Nach einiger Zeit ging ich wieder hinunter, um noch ein Butterbrot zu essen. — Vors.: Sie hatten doch aber Abendbrot gegessen? — Angekl.: Ja, aber warm, und ich wollte noch eine Stulle essen. — Vors.: Das ist doch merkwürdig. — Angekl.: Ich ging nicht nur deshalb hinunter, sondern wollte auch noch Wasser trinken. — Vors.: Waren Sie im Zimmer Ihres Vaters? — Angekl.: Das kann möglich sein, ich holte mir die Postzeitung. Ich ging dann auf den Hof, um ein Bedürfnis zu verrichten. — Vors.: Das ist ganz neu, davon haben Sie bisher kein Sterbenswort gesagt. — Angekl.: Dann hatte ich es vergessen. — Vors.: Das ist doch wunderbar. Sie hatten in Ihrer einsamen Zelle so viel Zeit, über die Tat nachzudenken, und das sollen Sie vergessen haben? — Angekl.: In der ersten Zeit wußte ich gar nicht, wie mir war. — Vors.: Das ist nun nicht wahr. Sie waren vom ersten Augenblick an gefaßt, immer ruhig und sind es auch heute.

Ich bewundere Ihre Ruhe.

Sie stehen unter der Anklage des Vatermordes. Wenn es die Zuversicht des guten Gewissens ist, dann ist es ja erklärlich, es kann aber auch etwas andres sein. Sie sollen sich nun am Abend angekleidet ins Bett gelegt haben. — Angekl.: Das ist nicht wahr, ich habe mich im Dunkeln ausgezogen. — Vors.: In einem Briefe schreiben Sie, wenn Sie der Täter gewesen wären, hätten Sie die Sache ganz anders gemacht. Wie denn? — Angekl.: Mitten im Walde. — Vors.: Ihre Verhältnisse drängten damals zum Zusammenbruch, Sie hatten überall geborgt, die Fälligkeitstage nahten heran. Sie wußten weder ein noch aus, Sie mußten jeden Tag die Entdeckung fürchten. Lange konnten Sie nicht mehr warten. Dann mußten Sie sich eine helle Nacht aussuchen, damit Sie treffen konnten. Die Mordnacht war auch hell, daß man aus einiger Entfernung gut zielen konnte. Sie durften auch keine Nacht wählen, in der Schnee gefallen war, sonst hätten die Spuren Sie verraten, auch keine Nacht, in der der Boden weich war, denn auch das hätte Sie verraten können. Sie wußten, daß Ihr Vater in Rahnsdorf war und wann er zurückkam. Sie wußten, welchen Weg Ihr Vater wählte und daß die Mordstelle die beste Stelle war, wo ihm aufgelauert werden konnte. Wenn Sie sich hinter diesen Busch stellten und ihm auflauerten, konnten Sie von Ihrem Vater nicht bemerkt werden. Ihr Vater hat auch an dem Abend den Hund nicht bei sich gehabt, wie er sonst zu tun pflegte, der Hund hätte Sie mit Sicherheit erkannt. Der Abend, an dem der Mord geschah, war also der beste, den Sie wählen konnten. — Angekl.:

Ich bin es nicht gewesen.

Vors.: Die Anklage nimmt an, daß Ihre Schulden das Motiv des Mordes sind. Sie haben Schuldscheine gefälscht mit dem Namen Ihres Vaters. Was hatten Sie eigentlich für Entschlüsse gefaßt? — Angekl.: Ich wollte eine größere Summe Geld aufnehmen. — Vors.: Wer borgte Ihnen denn eine größere Summe Geldes, wenn Sie die Wahrheit sagten? Weshalb vertrauten Sie sich nicht Ihrer Mutter an und versuchten von ihr Geld zu bekommen? Ihre Lage war doch eine verzweifelte. — Angekl.: Das war sie nicht. — Vors.: Ich bin der Ansicht, daß Ihr Zusammenbruch täglich erfolgen konnte. Was hätte denn Ihr Vater gemacht, wenn er hinter Ihre Schliche gekommen wäre? Er hätte Sie doch aus dem Hause gejagt! — Angekl.: Er wäre aufgebraust, aber schon am andern Tage wieder mild gewesen. — Vors.: Ich meine, es hätte

einen furchtbaren Auftritt

gegeben. Wie erklären Sie sich, daß der Zeuge Mehlich bekundet hat, er hätte die Haustür am Abend geschlossen und morgens wäre sie geöffnet gewesen? — Angekl.: Das kann ich mir nicht erklären. — Vors.: Sie sollen auf den Zeugen eingewirkt haben, das nicht zu sagen. — Angekl.: Das ist nicht wahr.

Es beginnt darauf die Zeugenvernehmung. Erste Zeugin ist die 14jährige Waise Erna Schmidt, die Förster Schwarzenstein als Pflegekind ins Haus genommen hat. Sie bekundet, daß sie am Abend vor dem Morde hörte, wie Willi Schwarzenstein die Tür zugeschlossen habe. Er sei dann nach einiger Zeit noch einmal heruntergegangen und habe die Tür aufgeschlossen, um sich ein Brot zu holen. Ueber die Tat selbst kann sie nichts sagen. Herr Schwarzenstein sei ein alter guter Mann gewesen, es tue ihr leid, daß er erschossen sei. Am andern Morgen sei Willi geweckt worden, er habe die Strümpfe nicht finden können und deshalb ihre, der Zeugin, Strümpfe angezogen. — Vors.: In der Tat soll der Angeklagte einen auffallend zierlichen, kleinen Fuß haben, wie aus den Fußspuren hervorgeht.

Hierauf wird die achtjährige Grete Schwarzenstein in den Saal gerufen, die mit ihrem Bruder Willi und Erna Schmidt zusammen in einem Zimmer schlief. Sie erzählt im wesentlichen dasselbe, was Erna Schmidt gesagt hatte, sie behauptet nur, daß sie gehört habe, wie Willi die Tür noch einmal aufgeschlossen und etwas hinausgeworfen habe. Wahrscheinlich seien es Strümpfe gewesen.

Amtsrichter Dr. Marx (Köpenick) macht hierauf eingehende Mitteilungen über die im ersten Stadium der Voruntersuchung von ihm angeordneten Maßnahmen und deren Ergebnisse. Der Gedanke, daß der Angeklagte als Täter in Betracht kommen könne, sei zuerst bei ihm entstanden, als er herausbekam, daß das Gewehr des Angeklagten fehlte.

Zeuge Kriminalwachtmeister Leonhart verbreitet sich darüber, wie auf den Angeklagten sich nach und nach der Verdacht gelenkt habe: Das Verhalten des Angeklagten am Morgen nach dem Morde fiel allen auf. Er lag auf dem Sofa und klagte zwar über Schmerzen am Fuße, weinte aber nicht. Später brachte er einige Tränen heraus, die aber bald wieder versiegten. Zwei Tage nach dem Morde war das Gewehr auf einmal wieder da. Ich fragte ihn, wann er das Gewehr zum letztenmal gebraucht habe, worauf er antwortete: „Ach, mit dem Ding kann man überhaupt nicht mehr schießen, es ist seit November nicht mehr gebraucht worden." Ich untersuchte das Gewehr daraufhin sehr genau und fand, daß es sehr blank war, sauberer als ein Gewehr, das 8 Wochen unbenutzt im Schranke steht, zu sein pflegt. Wir führten dann drei Hunde zu der Stelle, von wo der Schuß abgefeuert sein mußte, und alle drei Hunde verfolgten eine Spur, die von dem Eichenbusch, hinter dem der Täter gestanden hat, aus dem Walde herausführte bis zu einer Sprungspur am Waldesrand. Da verfaßte der eine Hund, während die beiden andern Hunde weiter liefen. Der eine Hund lief zum Hoftor der Försterei, der andre umkreiste den abseits stehenden Angeklagten. Zu einer sichern Schlußfolgerung berechtigt diese Haltung der Hunde natürlich nicht, aber sie bildete für uns ein Glied in der Kette der Beweismittel.

Zeuge Oberforstmeister Kottmeyer (Köpenick) erschien in der Frühe des 23. Januar an der Mordstelle und untersuchte die Oertlichkeit auf das genauste. Als der Zeuge in das Forsthaus kam, lag der Angeklagte auf dem Sofa und klagte über ein Fußleiden.

Im Blitzteil einer Sekunde

kam ihm da der Gedanke, ob dieses Fußleiden des Angeklagten vielleicht nicht Finte sein könnte. Der Gedanke aber wurde sofort ausgelöscht durch die Worte Willi Schwarzensteins: „Es wird schon besser werden, der Doktor kommt heute wieder." Der Zeuge sagte sich, daß, wenn der Doktor wiederkommt, er bereits einmal dagewesen sein müsse und der Angeklagte sich daher dieses Fußleiden nicht ad hoc konstruiert haben könne.

Vors.: Was halten Sie von der Tat? Sie haben ja eine kurze Zeit geschwankt, ob nicht eine fahrlässige Tötung vorliegen könnte. — Zeuge: Theoretisch halte ich eine fahrlässige Tötung auch heute noch für möglich. — Vors.: Bei Fahrlässigkeit kann aber doch nur ein Wilderer in Betracht kommen? — Zeuge: Nein, auch andre Personen. Theoretisch wäre es z. B. denkbar, daß der Sohn, der dazu berechtigt war, auf irgendein Wild schießen wollte und dabei den Vater traf. — Vors.: Was war der alte Schwarzenstein für ein Mann? — Zeuge: Er war allgemein beliebt und man sagt, er hatte keinen Feind.

Die weitere Verhandlung wurde darauf auf Dienstag vertagt. Dienstag früh 8 Uhr wird am Tatort eine Augenscheinnahme vorgenommen werden. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Juni 1908.

Diebstahl. Der Arbeiter Ludwig Hoppe zu Burg, geboren 1842, hat im Dezember 1907 vom Hofe des Ackerbürgers Stodtmeister sechs Stück Grubenhölzer gestohlen und in den Stall geschafft, weshalb ihn das Schöffengericht am 25. März d. J. zu 10 Tagen Gefängnis verurteilte. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. —

Betrug. Die schon öfter bestrafte ledige Hedwig Siebert zu Neustadt, geboren 1885, vermietete sich im März d. J. bei dem Acker-

Die blühende Wiese.

Von Fritz Sänger.

Wenn Otto Kamenz auf dem Felde war, dann war er ein Bauer wie andre, er pflügte, er säte, er erntete; er arbeitete von der Früh bis tief in die Nacht, gerade wie die andern. Aber wenn er nach Hause kam, so setzte er sich nicht zu den andern, dann ging er in sein Lesezimmer, wie er sagte. In die Eierstube, sagten die andern, denn es hatte einer einmal die Redensart aufgebracht, Otto Kamenz brüte dort das Ei des Kolumbus aus.

Ueber die Türschwelle der Eierstube war nur ein Mensch außer ihm getreten. Das war sein Weib, sein junges, hübsches Weib, das er seit zwei Jahren besaß; aber Käthe, wie sie hieß, durfte für gewöhnlich nicht da hinein.

Die Leute erzählten sich alles mögliche von diesem Zimmer; aber in Wirklichkeit war es ein Raum wie die andern in dem Bauernhaus. Mit einem einfachen Tisch, einem Stuhl und Bücherregalen. Alles einfach und solide und nicht immer in bester Ordnung; aber dieses Zimmer war in gewissen Stunden die ganze Welt des Otto Kamenz. Eine ganze Welt, ja, denn hier durchlebte er sein eigentliches Leben. Das draußen in Haus und Stall, in Hof und Feld, das war das Funktionieren seines Körpers; hier lebte, arbeitete seine Seele. Das wußte niemand außer ihm, das wußte auch seine Frau nicht.

Otto Kamenz war ein ganz seltsamer Mensch. Er hatte einmal das Gymnasium besucht und das Einjährige gemacht, wie andre bemittelte Söhne auch, und er war nachher auf die heimatliche Scholle zurückgekehrt, und er schimpfte mit den Pferden, wie die andern, wenn sie nicht recht wollten; aber er war doch ein ganz andrer Mensch. Das wußte niemand, das verbarg er.

Manchmal stand er wohl plötzlich auf dem Felde still und hörte einem Vogel zu, der in dem nahen Walde sang, oder er stand im Lichte der Morgensonne und betrachtete die eigenartigen Effekte, welche die Sonnenstrahlen auf den frischen, feuchten Schollen hervorbrachten, oder er ging durch die Saaten und beobachtete die Tautropfen, die wie Perlen von den Grashalmen fielen, und dann kam es wohl auch vor, daß über sein wetterhartes Gesicht ein ganz merkwürdiges Aufleuchten glitt oder das stahlblaue Auge feucht wurde. Aber auch das wußte niemand, denn er verbarg alles, all das den andern, die um ihn waren, auch vor seiner Frau.

Aber einmal erfuhr es jemand, und das war sehr seltsam, und alles was damit zusammenhing war so merkwürdig.

Es war zur Zeit der Heuernte. Otto Kamenz hatte unter anderm eine Waldwiese, die eine gute halbe Stunde Weges vom Dorfe weg war. Diese Wiese lag wie eine grüne Insel zwischen hochstämmigen Buchenwaldungen. Man wußte nicht, ob das Gras dort zum Schnitte reif war, und Otto ging darum am Sonntag am frühen Vormittag nachzusehen.

Es war vielleicht ein ganz besonders schöner Tag, jedenfalls sah Otto Kamenz die Welt heute so, und er schritt durchs Feld und durch den Wald, und er kam auf die Mauer, und die Matte, die sah ganz eigentümlich aus. Es war wie eine einzige Fläche von weißen Blumen, ganz einfache, bescheidene Feldblumen, aber in solcher Menge, daß man fast gar nichts Grünes mehr sah.

Da stand der Mann am Waldrande, der große, harte Mann mit den schwieligen Händen, und sah wie ein Kind auf all die Pracht, die sich da vor ihm ausdehnte, und da glitt wieder jenes Leuchten über sein Gesicht, und da wurden seine Augen feucht, und er mußte immer auf die blühende Matte hinaus sehen.

Aber einmal fuhr er sich mit der Hand über die Augen, und als er die Hand wieder wegnahm, da hatte er sich etwas gedreht, und da sah er eine Frau neben sich stehen. Die Frau hatte beide Hände voll von den Blumen, und sie kam jetzt zu ihm, und sie sagte:

„Guten Tag, Herr Kamenz, ich weiß, daß es verboten ist; aber ich habe das alles nehmen müssen, es ist zu schön, ich konnte nicht anders."

Otto kannte die Frau nicht, er konnte sich nicht denken, woher sie gekommen sein mochte, und er sah sie noch einige Augenblicke etwas merkwürdig an.

„Guten Tag," sagte er dann, „aber ich weiß nicht, wer Sie sind."

„Frau Braun ist mein Name, ich bin im Dorfe zur Erholung für einige Wochen. Man hat Sie mir gestern auf der Straße gezeigt und gesagt, daß Sie so heißen. Sind Sie mir nun auch nicht böse wegen der Blumen?"

Otto schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, Frau Braun, Sie können noch viel nehmen davon."

„Ich habe aber schon beide Hände voll."

„Ich will eine Hand voll abnehmen."

„O, das wäre schön." In Otto Kamenzens Kesseln hatten beide Hände voll Blumen der Frau Braun ganz bequem Platz, und die Frau ging wieder auf die Matte hinaus und sammelte von neuem. Und Otto stand wieder am Wald und sah auf die Wiese, wo die Frau Blumen pflückte. Sie sprach dies und jenes. Er hörte es kaum, er sah nur immer hin, und es ging lange, sehr lange. Und das war so schön, die schöne Frau mit dem blauen Kleide zwischen all den weißen Blumen.

Als sie wieder beide Hände voll hatte, kam sie wieder zu ihm.

„Es ist ein prächtiger Tag," sagte sie, und jetzt sprach sie halblaut. Er sagte nichts darauf. Nach einer Weile wandte sie sich gegen ihn.

„Was wollten Sie denn so früh hier draußen?"

Da fiel es ihm erst ein, daß er ja das Gras ansehen wollte; aber er sah es auch jetzt nicht an.

„Wir wollen morgen mähen hier," sagte er.

Da machte die Frau die Augen weit auf.

„Hier, diese schönen Blumen?"

„Ja," er sprach es ganz unsicher, auch er hatte vergessen, daß dies ja eine ganz gewöhnliche Waldmatte war, und daß sie ganz selbstverständlich abgemäht werden mußte.

Die Frau aber fragte weiter, und sie schüttelte den Kopf langsam. „Kann man denn das?" Aber sie sagte das nicht so wie jemand, der eine Antwort erwartet.

Otto Kamenz sah über die Blumen hinweg, und da glitt gerade ein Windhauch über die Matte. Die Blumen neigten sich alle, ganz leicht und ganz leise, und sie standen gleich wieder auf und standen ganz gerade da wie vorher.

Man sprach noch verschiedenes, alles Dinge, die nicht gerade wichtig waren. Die Frau aus der Stadt hatte ein Paar schöne Augen, und der Mann sah gern in diese milden Frauenaugen. Man ging zusammen ins Dorf und trennte sich, als sich die Wege trennten.

Otto Kamenz saß diesen Sonntag fast den ganzen Nachmittag oben in seinem Zimmer.

Heute aber las er nicht in gedruckten Büchern, heute las er in einem Heft, in das er vor mehr als zehn Jahren, als er noch in die Schule ging, Aufzeichnungen gemacht hatte. Das Heft hatte solange unter Staub gelegen, jetzt holte er es ganz sorgfältig hervor und las Blatt für Blatt, und da überfiel ihn auf einmal eine seltsame Sehnsucht, eine ganz seltsame Sehnsucht, und er schweifte in Gedanken durch fremde Länder, über Meere, in der ganzen Welt herum, und dann dachte er wieder an die Frau und an die Blumen, und in all diesen Gedanken lag ein ganz merkwürdiges Glück, er konnte sich nicht genug daran festhalten, sich nicht genug daran freuen.

Während er so saß, da kam seine Frau außen an die Tür. „Darf ich aufmachen?" fragte sie, denn sie wußte, wie ungern ihr Mann gestört war, wenn er da drinnen saß.

„Ja," rief er zurück; aber die Frau hörte ganz gut, daß dieses „ja" nicht aus dem tiefsten Grunde seiner Seele kam. Sie öffnete nur ganz wenig die Tür und fragte herein:

„Der Knecht fragt eben, ob morgen die Waldmatte gemäht werden soll?"

Otto Kamenz sagte:

„Nein, noch nicht."

„Aber warum?"

„Es ist noch nicht Zeit."

„So, na, ich werd's ihm sagen."

In den folgenden Tagen traf der Mann noch öfters die fremde Frau, bald im Dorfe, bald auf dem Feld oder im Wald, und die Frau sprach freundlich mit allen Leuten, auch mit ihm. Vielleicht sprach sie mehr mit ihm als mit den andern, vielleicht hatte sie mehr Interesse an ihm, als an allen andern, darüber dachte er eigentlich gar nicht nach.

Er war sehr viel allein in diesen Tagen, nicht nur nachts oben in seinem Zimmer, sondern auch auf dem Felde wußte er es so zu fügen, daß er sehr viel allein war.

Und wenn er morgens die Sonne aufgehen sah, so dachte er an die Länder, die weiter im Osten liegen und an die Gegenden, wo die Sonne heller scheint, und wenn er abends nach getaner Arbeit durch die Dämmerung nach Hause schritt, so kam es ihm jedesmal vor, als wenn so eine glückliche Ruhe über dem Lande läge, so etwas, was man Gottesfrieden nennen konnte. Manchmal wunderte ihn, daß er das alles früher nicht gesehen hatte...

„Wollen wir morgen die Waldwiese mähen?"

„Nein, es ist noch nicht Zeit."

Nach vierzehn Tagen seit jenem Sonntag kam der Mann der Frau aus der Stadt und nahm sie wieder mit.

Und dann ging Otto Kamenz auf die Waldwiese, und da waren die Blumen alle verblüht, und das Gras war ausgewachsen, hart und zum Teil angedörrt.

„Peter," sagte er zum Knecht zu Hause, „morgen wollen wir die Waldwiese mähen." ...

mann Deutsch zu Schartau als Großmagd und ließ sich 20 Mark Vorschuß, 8 Mark Mietgeld und 1,50 Mark Reisekosten geben, trat aber den Dienst nicht an und schickte auch das Geld nicht zurück. Die Angeklagte wurde wegen Rückfallbetrugs zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Ein allzu liebenswürdiger Prinzipal? Die Verkäuferin Lina Marsitzky zu Sudenburg, geboren 1887, war in der Zeit vom 15. Januar bis zum 9. März d. J. in Stellung in dem Kolonialwarengeschäft des Kaufmanns Kalbe zu Burg. Bei ihrem Weggang stellte sich heraus, daß von dem Lager für 205,86 Mark Waren fehlten, die von der Angeklagten veruntreut und unterschlagen sein sollen. Sie bestreitet jede Unredlichkeit und will ihre Stellung verlassen haben, weil sie sich die Liebesanträge des Prinzipals nicht habe gefallen lassen wollen. Der Zeuge bezeichnet diese Behauptung als unwahr. Ueber sein Vermögen ist im Mai der Konkurs eröffnet. Die Kammer gewann aus der Verhandlung nicht die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten und erkannte daher auf Freisprechung. —

Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen. Wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem Knaben wurde der Handelsmann Emil Stein zu Berlin, geboren 1869, von der hiesigen Strafkammer am 7. November 1904 zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, und er verbüßte diese Strafe, nachdem das Reichsgericht die eingelegte Revision am 27. Mai 1905 verworfen hatte. Im Wiederaufnahmeverfahren begutachtete der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Straßmann aus Berlin, der abnorm veranlagte Angeklagte leide in gewissem Grade an angebornem Schwachsinn und es seien Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit begründet. Die Kammer hob deshalb das erste Urteil auf und sprach den Angeklagten frei. Sämtliche Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse. —

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 22. Juni 1908.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Boisly fand die erste Verhandlung der diesjährigen zweiten Schwurgerichtsperiode statt. Angeklagt ist der 19jährige Arbeiter Paul Heine aus Oschersleben, der sich des versuchten Mordes an der ledigen Fabrikarbeiterin Anna Bacher schuldig gemacht haben soll. Der Angeklagte ist bis jetzt noch unbestraft. Nach Beendigung seiner Schulzeit wurde er erst zu einem Bäcker, dann zu einem Musikus in die Lehre gebracht, hielt aber infolge geistigen Defekts nirgends aus. Er kam dann als Arbeiter in die Säckefabrik von Behrens u. Kühne in Oschersleben, wo er einen Wochenlohn von 15 Mark erhielt. Bei dieser Beschäftigung erlitt er bei einem Sturze vom Wagen eine Gehirnerschütterung, die ihn eine Zeitlang arbeitsunfähig machte, nach ärztlichem Gutachten aber gut verheilte. In dieser Fabrik machte er die Bekanntschaft der Anna Bacher, die sich zu einem intimen Verhältnis gestaltete. Kost und Logis erhielt H. von seinen Eltern, die ihm den ganzen Wochenverdienst überließen. Er benutzte das Geld zum Kaufe von Geschenken für seine Braut und zum Ankauf eines Fahrrades. Gegenüber andern Leuten hat der Angeklagte vielfach geäußert, daß die Anna Bacher keinen andern bekommen dürfe, sonst werde er sie und sich ums Leben bringen. Dann mischten sich die Eltern des Mädchens ein, was zu Reibereien zwischen den Liebenden führte. Infolgedessen hielt sich der Angeklagte des öftern vor dem Hause seiner Braut auf, so unter anderm in der Sonnabendnacht vor der Tat, und sang unzüchtige Lieder, in welchen er den Namen seiner Braut nannte. Hierüber wurde die Bacher erregt und goß ihm von oben Wasser auf den Kopf, damit er gehen solle. Nun faßte der Angeklagte den Entschluß, seine Braut zu töten. In einem Geschäft kaufte er einen Revolver, in einem andern die Patronen. Er ging auch nicht mehr zur Arbeit. Am Mittag des 28. Januar stieg er mit dem Revolver bewaffnet auf sein Rad und paßte die Bacher auf der Straße ab. Als er an sie herangekommen war, sprang er ab, stellte sein Rad an den Bordstein, ging auf das Mädchen zu und fragte sie, wer ihn vorgestern mit Wasser begossen hätte. Als nun das Mädchen nicht schleunigst antwortete, zog er den Revolver aus der Tasche und schoß auf sie. Der erste Schuß verletzte sie leicht über der Stirn, dann floh sie, während der Angeklagte noch hinter ihr her schoß. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich erhebliche Verletzungen bei. Er schwang sich nun auf sein Rad, um zur Bode zu fahren und sich dort zu ertränken. Sein Vater, der ihm begegnete, hielt ihn davon ab. Der Angeklagte will von all diesen Vorgängen nichts wissen, er legt überhaupt ein eigentümliches Verhalten an den Tag. Die Sachverständigen Kreisarzt Dr. v. Ingersleben, Dr. Bernstein und Sanitätsrat Dr. Hermes, erklären den Angeklagten zwar für einen geistig und moralisch minderwertigen Menschen, sind aber der Ueberzeugung, daß der § 51 des Strafgesetzbuchs, der von der freien Willensbestimmung handelt, keine Anwendung finden könne. Die den Geschworenen vorgelegten Fragen werden dahin beantwortet, daß der Angeklagte des versuchten Mordes schuldig ist, doch sei nicht als erwiesen zu erachten, daß die Tat mit Ueberlegung begangen sei. Es werden ihm mildernde Umstände zugebilligt. Der Staatsanwalt sagt in seinem Plädoyer, daß es sich hier um eine moderne Tat handle, wenn kaum den Kinderschuhen entwachsene junge Leute ein derartiges Spiel trieben. Von Religion und Glaube an Gott sei bei dem Angeklagten keine Spur zu finden. Er ist ein krasser Egoist, der vollständig planmäßig vorgegangen ist. Er beantragt, da er noch unbestraft und eben das 18. Lebensjahr vollendet hat, eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Das Urteil lautet auf 1 Jahr Gefängnis. Auf Ehrverlust wird nicht erkannt, da die Tat nicht aus ehrlosen Motiven begangen sei. —

Vermischte Nachrichten.

* **Das Wachstum der Großstädte.** Im „Economiste français“ veröffentlicht Foville eine interessante Studie über die Entwicklung der Großstädte im 19. Jahrhundert. Derzufolge gab es am Vorabend der Französischen Revolution im gesamten Europa nur 21 Städte von mehr als 100 000 Einwohnern, und zwar: London, Dublin, Paris, Marseille, Lyon, Amsterdam, Berlin, Hamburg, Wien, Neapel, Rom, Mailand, Venedig, Palermo, Madrid, Lissabon, Barcelona, Petersburg, Moskau, Warschau und Kopenhagen. Heute existieren deren 160, unter ihnen 55 von mehr als 250 000 Einwohnern. Städte von einer halben Million Einwohnern und darüber zählt man 23, Millionenstädte 6, so daß Europa heute mehr Millionenstädte besitzt, als vor hundert Jahren Städte mit hunderttausend Einwohnern. Wenn man diese Untersuchung auf die ganze Welt ausdehnt, so steigt die Zahl der Millionenstädte von 6 auf 11, da dann noch Newyork, Chikago, Philadelphia, Kalkutta, [illegible] hinzukommen. [illegible] —

* **Sechsfingerkinder** [illegible] —

* **Die Arbeit des Schlagwerks einer Turmuhr.** [illegible] aber oder vielleicht noch gar nicht hat sich jemand dabei die Frage vorgelegt, wie oft und wie lange die Turmuhr im Jahre schlägt. Diese interessante Frage ist dahin zu beantworten: Wenn die Uhr sämtliche Schläge eines Jahres hintereinander tun würde, so brauchte sie dazu 3 Tage 8 Stunden und 18 Minuten. Das findet sich durch folgende Berechnung: Eine Turmuhr schlägt einmal bei ¼, zweimal bei ½, dreimal bei ¾ und viermal bei der vollen Stunde. Das sind zusammen 10 Schläge stündlich oder 240 Schläge täglich. Hierzu kommen die 156 Schläge der vollen Stunden. Die Zahl der Schläge beträgt demnach 396 täglich und im ganzen Jahre 365 × 396 = 144 540. Jeder Schlag dauert etwa zwei Sekunden. Eine Turmuhr schlägt also in einem Jahre 289 080 Sekunden lang = 80 Stunden 18 Minuten. —

* **Der Verräter.** Die Frau Pastor war eines Nachmittags eifrig mit dem Ausbessern der Familiengarderobe beschäftigt, als ihr eine wohlhabende Nachbarin einen Besuch machte. Nach Austausch der letzten Neuigkeiten bemerkte die Besucherin, die einen Korb mit allen möglichen Knöpfen einer Untersuchung unterzogen hatte: „Sie scheinen ja ungewöhnlich gut mit Knöpfen aller Art versorgt zu sein. Ach, da ist ja auch einer, wie mein Mann sie an seinem letzten Winteranzug hatte.“ — „So?“ versetzte die Frau Pastorin mit leisem Lächeln. „Nun, alle diese Knöpfe wurden in der Armenbüchse gefunden, und ich dachte, ich wollte sie doch in irgendeiner Weise nützlich verwenden. — Was — müssen Sie schon gehen? Nun, denn adieu. Kommen Sie bald wieder.“ —

* **Briefe einer japanischen Braut.** „Mein hochgeehrter Geliebter . . .“ So drückt sich, wie im „Gil Blas“ zu lesen ist, die junge Hyazinthe Nagata in den an ihren Bräutigam gerichteten Liebesbriefen aus. Dieser Bräutigam einer hübschen Japanerin aus Nagasaki ist ein junger französischer Architekt namens Debrive, der viele Jahre im Orient gelebt hat. Auf einer Reise durch Japan lernte Debrive Hyazinthe Nagata kennen, warb um sie und verlobte sich mit ihr. Gegenwärtig weilt Debrive in Paris, und Hyazinthe schreibt ihm alle Tage. Hier einige Auszüge aus ihren Briefen: „Ihre Hyazinthe, mein hochgeehrter Geliebter, schickt Ihnen die Blumen, deren Namen sie trägt. Diese Blume ist mir ähnlich, und Sie werden an mich denken, wenn Sie sie vor Augen haben werden. Die Bücher und die Zeitschriften, die Sie mir geschickt haben, habe ich empfangen. Aber ich war sehr erstaunt, als ich die Bildnisse der achtbaren Damen sah, die dort abgebildet sind. Warum sind alle diese achtbaren Damen in der Mitte des Körpers entzweigeschnitten?“ Hyazinthe meint die Brustbilder, die in den illustrierten Zeitschriften zu sehen sind. In einem andern Briefe drückt sich die kleine Japanerin folgendermaßen aus: „Wie seltsam kleiden sich doch die Frauen bei euch! Warum tragen sie Vögel, hübsche kleine Vögel auf ihrem Kopf? Ist es wahr, daß man die Vögel tötet, um den Kopf der jungen Französinnen schöner zu machen? Wenn das bei euch Sitte ist, wird Hyazinthe dasselbe tun, um den Augen ihres französischen Herrn angenehm zu sein. Aber Hyazinthe würde Blumen vorgezogen haben, schöne Blumen, die sie sich ins Haar gesteckt hätte.“ In einem andern Briefe plaudert Hyazinthe mit ihrem Verlobten von dem Phonographen, den er ihr geschickt hat: „Die sprechende Maschine ist wohl das hübscheste Ihrer Geschenke. Sie spricht und singt wie Männer und Frauen. Das erstemal waren wir sehr erschrocken, jetzt aber hören wie sie mit Vergnügen an.“ —

* **Die Toiletten eines modernen Schoßhündchens.** Bei einem Spaziergang durch die Burlington Arcades in London werden Hundefreunde, und besonders Hundefreundinnen, von einem Schaufenster angelockt, in dem sich eine luxuriöse Klappbettstelle befindet, die nicht etwa für einen Menschen, sondern — für das Schoßhündchen von „My Lady“ bestimmt ist. — Dieses „Hundebett“ ist kein Lager im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern ein zierliches Polsterstück, das aus grünen, gold und rot gewebten zarten französischen Tapisserien hergestellt und im Stile Louis 14. gehalten ist. Das Bettchen steht auf vier kleinen goldenen Füßen. Das Kissen, auf das „Spitzchen“ sein müdes Haupt legen wird, und die Bettdecke sind mit Goldspitze benäht. Das Bett ist für die Bequemlichkeit auf der Reise berechnet. Das Lager kann so klein zusammengefaltet werden, daß es entweder in der Herrin Schmuckkasten oder in ihres Gatten Reisetäschchen untergebracht werden kann. Auch ist der Kostenpreis von 70 Mark für „Spitzchens“ Schlafstube für eine Lady gewiß nicht zu teuer! Das Hündchen braucht aber auch Stiefel! Spitz oder Bello riskiert es nicht mehr, sich nasse Füße zu holen, und man sieht ihn im Parke nur noch in schwarzen oder braunen Schnürstiefeln seinen gewohnten Spaziergang machen. Zum Fünfuhrtee hat er sich ein ganz neues Serviettenmuster aus durchsichtiger Spitze in Paris bestellt. Seine Taschentücher sind weiß, mit zartfarbenen Rändern, und das Fell, auf dem Spitz sein Mittagschläfchen hält, muß in der Farbe zu seinem Teint passen. Für seine Wintergarderobe ist auch gesorgt; allerhand Mäntel in verschiedenen Stoffen und modernsten Schnitten sind vorhanden, doch am besten wird „Spitzchen“ wohl in dem Astrachanpelz mit den großen Perlmutterknöpfen aussehen. Ach ja, die Hunde haben es gut. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über. — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	19. Juni	+ 0.26	20. Juni	+ 0.14	0.12	—
Laun	„	— 0.15	„	— 0.20	0.05	—
Budweis	„	— 0.15	„	— 0.14	—	0.01
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	21. Juni	+ 1.70	22. Juni	+ 1.70	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.40	„	+ 0.56	—	0.16
Trotha	„	+ 1.94	„	+ 1.86	0.08	—
Alsleben	„	+ 1.60	„	+ 1.64	—	0.04
Bernburg	„	+ 1.15	„	+ 1.15	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.58	„	+ 1.56	0.02	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0.82	„	+ 0.82	—	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	21. Juni	+ 0.31	22. Juni	+ 0.23	0.08	—
Elbe.						
Pardubitz	19. Juni	— 0.58	20. Juni	— 0.60	0.02	—
Brandeis	„	+ 0.23	„	+ 0.05	0.18	—
Melnik	„	+ 0.30	„	+ 0.26	0.04	—
Leitmeritz	„	— 0.33	„	— 0.47	0.14	—
Aussig	21. „	—	22. „	— 0.22	—	—
Dresden	„	— 1.52	„	— 1.50	—	0.02
Torgau	„	+ 0.36	„	+ 0.38	—	0.02
Wittenberg	„	+ 1.38	„	+ 1.33	0.05	—
Roßlau	„	+ 0.81	„	+ 0.78	0.03	—
Barby	„	+ 1.16	„	+ 1.09	0.07	—
Schönebeck	„	+ 1.05	„	+ 0.99	0.06	—
Magdeburg	22. „	+ 1.10	23. „	+ 1.08	0.02	—
Tangermünde	21. „	+ 1.74	22. „	+ 1.71	0.03	—
Wittenberge	„	+ 1.72	„	+ 1.64	0.08	—
Broda-Dömitz	„	+ 1.21	„	+ 1.15	0.06	—
Lauenburg	„	+ 1.30	„	+ 1.25	0.05	—

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Rennbericht. Das „Goldene Motorrad“ in Steglitz endete mit einem überlegenen Siege des Berliners Fritz Theile, welcher auf Brennabor in Kanter seine Rivalen Guignard, Thommy Hall u. Schipke schlug und das 100-Kilometer-Rennen auf sein Konto brachte. Das Haupt- und Tandemfahren wurde ebenfalls auf Brennabor gewonnen. — 5586

Modernes Waschmittel
Persil
garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben
vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
Für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Raucher bevorzugen
TUMA
Safy 2 ₰
Sivri 3 ₰
Cigaretten
Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Raucht
Réunion-Cigaretten

Genau nach Cairo Art.
„Harmonie“ - 2 Pf.
„Vineta“ No 30 3 Pf.

Herren- und Damen-Fahrräder
sowie Motorräder, erstklassige Fabrikate, neue und gebrauchte stehen zum Verkauf, auch werden alle Reparaturen schnell und preiswert ausgeführt bei 5618
Otto Hecht, Halberstädter Straße 116.

Möbel.
Einen großen Posten
Sofas
Garnituren 100 Mk.,
Chaiselongues 30 Mk.,
Bettstellen mit u. ohne Matr. 15 Mk.
35 Mk.
Fr. Geßler, Berliner Straße 8 I.
Kein Laden. 5503

Patent-Bureau
H. Brust
Magdeburg, Kaiserstr. 103, II.
Prima Referenzen. — Telephon Nr. 5018. H118

Wernigerode, Westernstr. 24
Tapeten
kaufen Sie gut und billig
5522 bei
Johannes Brüning
Tapeten-Spezialgeschäft.
Abonnenten dieser Zeitung gewähre ich 10 Proz. Rabatt.

Brennholz
rotbuchen, klein geschnitten, billigst
Ambrosiusplatz 4, Hintergeb. rechts.

Volkswanne Eine Wohltat für die Benutzung meiner heizbaren Badewanne f. Spiritus- und Gasheizung
Billig! Neu! Bequem!
Vollwannen 16.00. Sitzbadewannen 9.00
Man verlange Prospekt von 5728
H. Schmidt, Gr. Münzstrasse 8.
Telephon 3822. — Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Billards neu und gebraucht,
Umtausch, Ueberziehen, neue Banden usw. billigst bei
Ernst Winning
Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 232.

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 5492
Höchst-Beleihung jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenheit.

Hundisburg.
Alle Sorten Schuhwaren zu billigen Preisen. E. Buhtz.

besserung ihrer sozialen Lage mitarbeiten und werden dadurch auch der gesamten Arbeiterbewegung ein Verständnis entgegenbringen.

Der Kongreß erachtet es für eine dringende Notwendigkeit, daß die Gesindeordnungen und Dienstbücher beseitigt werden und volle Koalitionsfreiheit für die Dienstboten und ländlichen Arbeiter eingeführt wird. Er verlangt die Unterstellung der Dienenden unter die Gewerbeordnung und die Ausdehnung aller Versicherungsgesetze auf sie."

Die Weiterverhandlung wird auf Dienstag vertagt. —

Provinz und Umgegend.

Gr.-Ottersleben, 23. Juni. (Gemeindevertretersitzung.) Am 25. Juni abends 8 Uhr findet im Ruscheschen Lokale eine öffentliche Gemeindevertretersitzung statt mit folgender Tagesordnung: Neuwahl eines Schiedsmanns-Stellvertreters für den Schiedsmannsbezirk 1b, Gewährung einer Witwenpension, Beschluß über gastweise Zuweisung der katholischen Schulkinder aus Kl.-Ottersleben, Antrag auf Ablösung von Erbpachtkanon, Mitteilung sonstiger Eingänge. —

Burg, 23. Juni. (Eine angehende Großstadt) soll Burg sein, so will es ein „Eingesandt" im „Tageblatt". Das „große" Kriegervereinsfest, mit dem Burg am Sonntag beglückt war, hatte Veranlassung gegeben, die Straßen, die der Festzug passierte, mittels Sprengwagen anzufeuchten. Nachdem diejenigen, die Burg oft geringschätzig ein „Staub- und Dreckest" nennen, an die blankgeputzten Stiefel, mit denen die Krieger von außerhalb Burg wieder verlassen konnten, erinnert werden, streicht der Einsender seine Stadt mit folgenden Worten ganz gehörig heraus:

„Indes — die Stadt Burg ist bei ihren Gästen einmal wieder erheblich im Ansehen gestiegen. Soviel Schreiber dieses in Erfahrung gebracht hat, haben die Erfolge, die mit der Tätigkeit der Sprengwagen gemacht sind, den maßgebenden Stellen so gefallen, daß nunmehr auch alle die Straßen, welche bisher noch keinen Sprengwagen zu sehen bekamen, wenigstens alle paar Tage mal auch mit dem edlen Naß beglückt werden sollen. Es wäre das wirklich auch nur gerechtfertigt, da ja Steuern, Gebühren u. a. auch dort aufgebracht werden müssen. Und in einer angehenden Großstadt darf es Unterschiede in dieser Beziehung erst recht nicht geben!"

Damit, daß die Sprengwagentätigkeit den „maßgebenden Stellen" so gefallen hat, daß von nun an alle Straßen gesprengt werden, sind wir in Burg auf dem Standpunkt angelangt, daß ein Kriegervereinsfest den Anstoß zu notwendigen hygienischen Maßnahmen geben muß. Den braven Kriegervereinlern wird das Herz im Leibe lachen ob ihrer großen Bedeutung. Wir vertreten ohne Rücksicht auf diese den Kriegervereinen angedichtete Wichtigkeit die Ansicht, daß bei heißen Tagen selbstverständlich alle Straßen gesprengt werden. Die blanken Stiefel der Patrioten können unmöglich mehr gelten als die der andern Bewohner Burgs. Wenn auch bis zu der Zeit, in der Burg Großstadt wird, noch viel Wasser die Ihle hinunterfließt, Unterschiede darf es in dieser Beziehung, wenn das Ansehen steigen soll, nicht geben. —

— (Der Tarif der Brauereiarbeiter) ist von Herrn Büchner immer noch nicht anerkannt. Den Lesern werden die Ausdrücke, mit denen er vor einigen Wochen die Arbeitervertreter vom Hofe gejagt hat, noch in lebhafter Erinnerung sein. —

Oschersleben, 23. Juni. (Selbstmord eines Lehrlings.) Am Montag früh gegen 4 Uhr wurde auf dem hiesigen Rangierbahnhof die Leiche des 16jährigen Lehrlings Behrens aus Klein-Oschersleben aufgefunden. Er war bei dem Bäckermeister Friedrich Becker hier in der Lehre. Der Kopf war vom Rumpf abgefahren. Der Beweggrund zu dieser unglücklichen Tat ist bisher nicht genügend aufgeklärt, angeblich hat er aus Furcht so gehandelt.

Staßfurt, 23. Juni. (Verfrüht) ist die Meldung des „Staßf. Tagebl.", daß Wießeners Saal bereits polizeilich geschlossen sei. Ganz so weit ist es noch nicht. Sonst gehen aber die Abbruchsarbeiten ihren Gang weiter. Mit dem Abbruch des Kinkeldeyschen Hauses in der Ritterstraße ist ebenfalls begonnen. Der danebenstehende Speicher (ehemals Wermsersche Werkstelle) wird folgen. —

— (Staßfurt modernisiert sich.) Es hat in seine Schuldeputation auch eine Lehrerin, Fräulein Welsch, aufgenommen. Die Bestätigung durch die Regierung ist erfolgt. —

Stendal, 23. Juni. (Die Johannisfeste) der organisierten Buchdrucker erfreuen sich einer großen Beliebtheit, Teilnehmer und Gäste werden sich in der „Union" wohl fühlen. So zu lesen im Amtlichen Kreisblatt. — Wir bezweifeln, daß sich organisierte Arbeiter wohl fühlen können in einem Lokal, in dem sie nur bedingt geduldet sind. Wahrscheinlich waren auch sehr viele Gäste nicht organisiert, da es ihre „gesellschaftliche" Stellung nicht zulassen dürfte, ihnen Organisation vielmehr noch ein Buch mit sieben Siegeln ist. — Hoffentlich kommen auch die organisierten Buchdrucker zu der Einsicht, daß Veranstaltungen unter diesen Umständen nicht geeignet sind, die Arbeiterbewegung zu fördern. —

Kleine Chronik.

Soldatenmißhandlungen durch einen Hauptmann.

Soldatenmißhandlungen eines Hauptmanns beschäftigten das Kriegsgericht der 22. Division in Meiningen. Angeklagt war der Hauptmann v. Boeltzig von der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 32. Es wurden ihm 13 Fälle von Soldatenmißhandlungen zur Last gelegt. In sieben Fällen soll er seine Untergebenen mit dem blanken Degen bearbeitet, in den andern fünf Fällen seine Soldaten mit der Faust ins Gesicht geschlagen, unter das Kinn gebogt, sie bedroht und beleidigt haben. Ferner soll er nach der Anklage zu einem Untergebenen gesagt haben: „Schwein, ich nehme den Degen und ersteche Dich!" In einem andern Falle nannte er der Anklage zufolge einen Soldaten „Schwarzes Biest". Zu der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, waren zwölf Zeugen geladen. Das Urteil lautete auf fünf Monate Festung. Als strafmildernd wurde die Nervosität des Angeklagten in Betracht gezogen, die durch ein leichtes Herzleiden hervorgerufen sei. Hauptmann v. Boeltzig ist schon in seinen früheren Garnisonen wegen Soldatenmißhandlung mit Stubenarrest bestraft worden. —

Angenehme Nachbarn.

Der oberschlesische Grenzbezirk hat recht unangenehme Nachbarn bekommen. Bisher nahmen den verstärkten Sicherheitsdienst im Kreise Bendzin in Russisch-Polen neben russischen Linientruppen vor allem Kosaken wahr. Jetzt sind an ihre Stelle Polizeitruppen getreten, unter denen sich Tataren und Tscherkessen befinden, die besonders im Messerwerfen ausgebildet sind. Einige von diesen angenehmen Nachbarn mit dem Kinschal im Gürtel sind schon in Myslowitz zu Besuch gewesen. —

Die verräterischen Panamahüte.

Die Berliner Polizei hat nicht weniger als 30 Einbrecher einen nach dem andern festgenommen, die durch Panamahüte verraten worden waren. Die Schaufenstereinbrecher — um diese Spezialität der Einbrecherzunft handelt es sich hier — hatten auf ihren Streifzügen 70 Panamahüte der feinsten Sorte erbeutet, und das sollte ihr Verhängnis werden. Am 8. Mai wurden bei einem solchen Fenstereinbruch zwei Burschen festgenommen, die als Kopfbedeckung zwei kostbare Hüte im Preise von je 700 Mark trugen. Die Kriminalpolizei ging nun dieser Spur nach und fand, daß die Verhafteten zu einer Bande gehörten, die sich tagsüber Unter den Linden aufzuhalten pflegte. Die kostbaren Panamahüte waren in den Kaschemmen eine Art Ausweis geworden. Die Beamten versahen sich nun auch mit solchen Hüten, genossen fortab volles Vertrauen und erfuhren dann das, was sie wissen wollten. So gelang es, einen der „Spezialisten" nach dem andern zu erwischen, bis auch der Leiter der Bande ergriffen wurde. Unter den Verhafteten befinden sich Söhne achtbarer Berliner Geschäftsleute, auch ein Sohn eines Berliner Großindustriellen. Diese Burschen schwindelten ihren Eltern vor, daß sie ihren Geschäften nachgingen, während sie in Wirklichkeit nur vom Einbruch lebten. —

Ein Lustmord.

Aus Leipzig wird berichtet: In der Nähe von Großsteinberg wurde die 28jährige Putzmacherin Marie Martha Conrad erwürgt aufgefunden; es liegt Lustmord vor. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden zwei sogenannte „Wurzelsucher" verhaftet. Die beiden Verhafteten sind von Großsteinberg nach Klinga gegangen, und zwar denselben Weg, den das junge Mädchen, das von Leipzig gekommen war, eingeschlagen hat. Das Mädchen ist die Tochter eines Markthelfers, wohnte bei ihren Eltern in Leipzig-Gohlis und war in einem Leipziger Putzgeschäft tätig. —

Die Eiche und der Blitz.

Bei Erörterung der Frage, weshalb von allen im dichten Waldbestande wachsenden Bäumen die Eichen am häufigsten vom Blitz getroffen werden, ist immer ein wesentliches Gestaltungsmerkmal dieser Bäume ganz übersehen worden, obgleich es besser als alle andern Faktoren erklären würde, weshalb gerade die Eichen so besonders bevorzugte „Lieblinge des Blitzes" sind. Da nämlich die Eichen von allen unsern Waldbäumen die am tiefsten gehende Pfahlwurzel haben, reichen sie in den wasserreichen Untergrund ihres Reviers viel tiefer hinab als die andern Bäume, ja sie sind unter Umständen in einem weiten Gebiet sogar die einzigen Gewächse, die bis an die Wassergrenze vorzudringen vermögen; jedenfalls sitzen, mit ihnen verglichen, die sonstigen Waldbäume immer mehr auf dem Trocknen. Die Eiche tritt daher überall als der bessere Elektrizitätsleiter auf und dürfte hauptsächlich aus diesem Grunde häufiger von Schlägen getroffen werden als die Buchen, Tannen oder Fichten ihrer Nachbarschaft. —

Feuersbrünste.

Die holsteinische Ortschaft Bösdorf ist am Montag von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden. Es sind zehn Gebäude niedergebrannt. — Aus Ersek-Ujvar (Ungarn) wird gemeldet: In dem Dorfe Naszvad, Komitat Komorn, brannten 450 Häuser ab, darunter die Kirche, die Schule, das Pfarrhaus und das Gemeindehaus. — Aus Moskau wird berichtet: In der Zuckerfabrik von Geuer wütete ein Brand, der einen Schaden von eineinhalb Millionen Rubel verursachte. — Die Stadt Three Rivers bei Montreal ist durch eine große Feuersbrunst fast vollständig zerstört worden. —

Ein Mördertrifolium.

Im Dorfe Zernicki, Kreis Jarotschin, ließ eine dreißigjährige Wirtsfrau ihren sechzigjährigen Mann durch ihren Liebhaber und dessen Freund erwürgen. Alle drei wurden verhaftet und haben, wie verlautet, bereits den Mord eingestanden. —

Ein Märtyrer der Wissenschaft.

Der Gelehrte und Arzt Hall Edwards in London hatte bei der Heilung von Krankheiten, bei denen er die Radiographie anwendete, bereits den linken Arm verloren. Nun mußte ihm auch die rechte Hand amputiert werden. Der König hat ihm eine Jahrespension von 2400 Mark aus seiner Privatschatulle bewilligt. —

Die Explosion auf der „Arcadia".

Aus Philadelphia wird gemeldet: Nach eingehender Untersuchung gaben die Behörden der Ansicht Ausdruck, daß die Explosion auf dem Dampfer „Arkadia" durch in Kisten verpackte Feuerwerkskörper verursacht worden sei, die sich plötzlich entzündet hätten, und weisen die Vermutung zurück, die Katastrophe sei durch die Explosion einer Bombe verursacht worden, welche unzufriedene Werftarbeiter in Hamburg in die Schiffsladung versteckt hätten. — Die unverfrorne Behauptung hat sich also sehr bald als Lüge entpuppt. —

Eifersuchtsdrama zwischen Geistlichen.

Aus Offagna (Ankona) wird eine Tragödie zwischen Geistlichen gemeldet, die lebhaft an die jüngste Tragödie in Reggio erinnert, wo ein Domherr einem Kollegen Schwefelsäure in den Meßkelch goß und ihn und den Sakristan vergiftete. Der 35jährige Kaplan Angeloni war wegen einer schönen Pfarrersköchin auf seinen Pfarrer eifersüchtig. Er überfiel den Pfarrer und feuerte auf ihn zwei Schüsse ab, wodurch er ihn schwer verletzte. Auch auf einen herbeieilenden Brigadier und Karabinieri gab der rasende Kaplan einen Schuß ab und jagte sich dann eine Kugel in den Kopf. Er starb im Spital. —

Ein schweres Grubenunglück.

Bei einem schweren Grubenunglück in St.-Etienne wurden neun Arbeiter getötet, ein Bergmann schwer verletzt. Der Schacht Montmartre 2 gehört der Beaubrunschen Abteilung der 4200 Arbeiter beschäftigenden Loire-Gruben an. Diese verloren von 1889 bis 1891 bei drei Katastrophen 382 Mann durch Schlagwetter. Seit einigen Tagen war man im Montmartre-Schacht mit der Eindämmung einer Feuersbrunst beschäftigt. Man erzählt, daß der scharfe Wind, welcher durch das große Luftzufuhrrohr eindrang, die Arbeiter gestört hätte und daß die Abteilung, welche eingefahren war, den freien Luftzutritt irgendwie behindert hätte, was bei so grubenkundigen Männern sehr befremdend wäre. Man hoffte von Joseph Raynaud, einen noch lebend aufgefundenen Arbeiter, Aufklärungen zu erhalten. Er starb aber, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, in den Armen seines Bruders. Der jüngste der neun im Verwaltungsbureau aufgebahrten Arbeiter war 20, der älteste 58 Jahre alt. — Nach einer andern Meldung ist das Unglück auf das Eindringen schädlicher Gase durch die mangelhaft geschlossenen Tore zwischen der Arbeitsstätte und dem Raume, wo die Feuersbrunst fortwütete, zurückzuführen. —

Eine Schreckensszene im Zirkus.

Aus Budapest wird gemeldet: Im Zirkus Beketow ereignete sich ein aufsehenerregender Zwischenfall. Im Zirkus produzierte sich ein Kunstfahrer Lytton. Er fährt von der höchsten Spitze des Gebäudes in einem Automobil in die Tiefe und macht auf dem Wege mit dem Wagen ein Saltomortale, worauf das Automobil die Fahrt fortsetzt. Als er dieser Tage in die Tiefe fuhr, überschlug sich das Automobil nach dem Saltomortale nochmals und begrub unter sich den Fahrer. Es dauerte mehr als drei Minuten, ehe das schwere Fahrzeug, unter dem Lytton lag, gehoben werden konnte. Das Publikum atmete erleichtert auf, als es Lytton, wohl totenbleich, aber unversehrt, hervorkriechen sah. Während des Unfalls hörte man auf der Galerie einen schrillen Schrei. Man glaubte, daß dort jemand in Ohnmacht gefallen sei, aber es stellte sich heraus, daß die auf der Galerie anwesende Dienstmagd Julie Laszlo vor Schreck entbunden und einem gesunden Knaben das Leben geschenkt hat. Mutter und Kind wurden sogleich in die Klinik übergeführt. —

Ein Alpendorf durch Feuer zerstört.

Durch die Schuld spielender Kinder ist ein ganzes Alpendorf, das bekannte Zirl, eingeäschert worden. Am Sonntag gegen Mittag brach an der Ostseite des nahe von Innsbruck gelegenen Dorfes Zirl, das den Ausgangspunkt für die Partien in das Oberinntal bildet, durch das Spiel von Kindern, die mit Streichhölzern hantiert hatten, Feuer aus. Zufolge des herrschenden Ostwindes verbreitete es sich in wenigen Augenblicken über den ganzen Ort. Bis zum Abend waren 164 Häuser in Schutt und Asche gelegt. Niedergebrannt sind sämtliche Wirtshäuser, das Postamt, das Gemeindeamt, der Pfarrhof und die Gendarmeriekaserne. Nur die Kirche blieb verschont. 1400 Menschen sind obdachlos. Bei dem Brande sind insgesamt 300 Firste vernichtet worden. Bisher sind sechs Tote gefunden worden. Mehrere andre befinden sich noch unter den Trümmern. Nach amtlicher Feststellung beträgt der durch die Brandkatastrophe in Zirl angerichtete Schaden 1 200 000 Kronen, denen eine Versicherungssumme von 600 000 Kronen gegenübersteht. Zu den Personen, die bei dem Brande in Zirl umkamen, gehört auch der Ortsvorsteher Haefele. Das Dorf Zirl liegt am linken Ufer des Inn und zählt 1700 Einwohner, die nun fast alle obdachlos geworden sind. —

Vereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark") Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia") Mittwoch; Abt. Sudenburg („Zerbster Bierhalle") Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch") Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone") Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof") Donnerstag. — Abt. Sudenburg: Sonntag den 28. Juni Tour nach dem Felsenberg. Treffpunkt nachmittags 2 Uhr „Zerbster Bierhalle". — Dienstag den 30. Juni, abends 8½ Uhr, gemeinsame Sitzung des Vereinsvorstandes und der Abteilungsvorstände in der „Krone". 399

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Mittwoch den 24. Juni, abends 8 Uhr, Vorturnerstunde in Altstadt. 404

Neue Neustädter Orchesterverein. Jeden Mittwoch abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei W. Westpfahl, Morgenstraße 34. 405

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Uebungsstunde: Mittwoch Männerchor, Donnerstag Damenchor im „Weißen Hirsch", Friedrichplatz. 400

Groß-Ottersleben und Benneckenbeck. Arbeiter-Radfahrerverein. Donnerstag den 25. Juni, abends 9 Uhr, Generalversammlung sämtlicher Abteilungen bei Marschall. 401

Salbke. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 27. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Bartels. 402

Burg. Freie Sängerschaft. Jeden Mittwoch abend 8½ Uhr Uebungsstunde: Männerchor bei Eicke (Hohenzollernpark); Gemischter Chor bei Jesse, Holzstraße 2. 398

Staßfurt. Volksvereins-Versammlung Mittwoch den 24. Juni, abends 8 Uhr, in Wießners Lokal. 403

Die neue Aera in der Hauswäsche

der vollständige Wandel der bisherigen Waschmethoden wurde hervorgerufen durch das erste Waschmittel der neuen Richtung „Ding an sich". Es bleibt auch das beste. Man lasse sich durch unvollkommene Nachahmungen nicht irreführen, die zum Teil einen erheblichen Zusatz an Soda enthalten. Autoritäten auf diesem Gebiete bekunden übereinstimmend, dass kein einziges der zahlreichen Plagiate und Imitationen auch nur annähernd den praktischen Erfolg sichert wie „Ding an sich". Frei von Chlor und Soda. Frei von allen die Wäsche angreifenden Bestandteilen. Wäscht, bleicht und desinfiziert gleichzeitig, fast ohne Mühe. Wesentliche Zeit- und Geldersparnisse. **Chlor** zerfetzt die Wäsche, **Soda** macht sie gelb, und grössere Mengen davon sind schädlich.

Zu haben in den bekannten Geschäften.

Trauerhüte
5519 **grosse Auswahl in allen Preislagen.**
Bazar-Magdeburg
Jakobs- u. Peterstr.-Ecke
Sdbg., Halberstädter Str. 118
Buckau, Thiemstr. 1
Neustadt, Lübecker Straße
Wilhelmst., Gr. Diesdorferstr. 29
Gr.-Ottersleben, Breite Str. 5.

Eine gebr. Nähmaschine billig zu verkaufen Friesenstraße 18, 2 Tr. lks.

Gesang-Vereinen
empfehlen wir zu ihren Festlichkeiten unsre Druckerei zur Anfertigung aller Drucksachen. Programme von den einfachsten bis zu den feinsten, sowie Eintritts-Karten werden sauber und prompt geliefert.
W. Pfannkuch & Co.
Große Münzstr. 3 - Fernsprecher 961

Excelsior-Räder
erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu kulanten Bedingungen. 5721
Fernsprecher 4944. **Albert Brennecke.** Magdeburg-S.
In Fermersleben, Schönebecker Straße 36. Gegr. 1894.

Omnibusfuhren, große und kleine, werden angenommen. Hilport, Kl. Weinhofstr. 1, Teleph. 4689.

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, f. 12 Mk. z. verkauf. Göke, Goldschmiedebrücke 5, vorn 1 Tr. r.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).
Aeltestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 5490

Brotstelle für große Familie.
Beabsicht. als Hausbes. mein konkurrenzl. Materialw.-Gesch. mit wöch. Schlachten, mit sämtl. Laden- und Schlachthausinv. sow. gr. Warenvorrat sof. f. **1000 Mk.** z. verk. Agent. verbet. Off. u. B 638 a. d. Exp. d. „Volksst."

Sandalen
Strandschuhe
Turnschuhe
Stoffstiefel 5746
offeriert in größter Auswahl bei billigsten Preisen
Wilhelm Coors
Sudenburg
Halberstädter Straße 116

Extrapreise für

Garnierte Damen- u. Kinderhüte

sowie für

sämtliche Putzartikel

in noch reichhaltiger Auswahl.

Sporthüte — Schulhüte

ganz besonders billig.

Selma Typky

Schmidtstrasse 47. 5516

A. Typky

Magdeburg-Neustadt, Schmidtstraße 40a.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.

Grosses Lager fertiger Särge

in allen Größen. 5543

Alle Mütter

die

Schulz' Kamillen-Seife

einmal brauchten, verwenden für ihre Kinder, überhaupt für die Familie, keine andere Seife mehr. Sie ist von wunderbarer Milde und von heilsamem, reinigendem Einfluss auf die Haut durch den Zusatz des Extraktes der Kamille. Sparsam im Verbrauch und fein im Parfüm ist Schulz' Kamillen-Seife unübertroffen! Stück 50 Pfennig. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Chemische Fabrik Fritz Schulz, Leipzig

Verkaufsstellen u. a.: **Verteter Th. Schenk** Strassburger Str. 1; **Anna Blanke**, Kaiserstr. 105; **H. ns Eger**, Breiteweg 188; **Paul Eiselt**, Alte Neustadt; **Paul Frick**, Johannisbergstr. 16; **B. F. Grubitz**, Breiteweg 120; **Hennenberg & Co. Nachf.**, Wilhelmstr. 19; **G. Hubert**, Jakobstr. 16; **H. Jentzsch**, Altemarkt 28; **Kaesebier & Ulrich**, Gr. Münzstr. 19; **Kloster-Drogerie**, Goldschmiedebrücke 3-4; **Carl Költze**, Pfälzerstr. 1; **Reichsadler-Drogerie**, Jakobstr. 6; **Viktoria-Drogerie**, Viktoriastr. 1, Ecke Prälatenstr.; **Th. Vogel**, Gr. Junkerstr. 1, Ecke Berliner Str.; **R. Wirth Nachf.**, Breiteweg 137. **Wilhelmstadt: Kreuz-Drogerie**, Ecke Gr. Diesdorfer u. Annastrasse; **Reform-Drogerie**, Gr. Diesdorfer Str. 243; **Hugo Starkloff**, Gr. Diesdorfer Str. 25. **Barleben: Adler-Drogerie. Buckau: Adolf Haeuber Nachf.**, Schönebecker Str. 103. **Neustadt: Adler-Drogerie**, Lübecker Str. 24; **P. Albrecht**, Lübecker Str. 17; **Germania-Drogerie**, Schmidtstr. 15. **Sudenburg: Gust. Schubert**, Halberstädter Str. 107; **Hugo Starkloff**, Halberstädter Str. 113.

Schuhwaren-Total-Ausverkauf

Sudenburg, Hesekielstr. 11

früher **G. Hey.**

Da Grundstück und Geschäft in andre Hände übergehen, wird der gesamte Warenbestand spottbillig ausverkauft.

Braune Damen-Goodyear-Welt-Stiefel		**9.50** Mk.
Boxcalf-Herren-Agraffenstiefel, Ia		**9.00** Mk.
Boxcalf-Kinder-Knopf- u. -Oesenstiefel,	27—30	**4.50** Mk.
	31—35	**5.00** Mk.
Roßleder-Knopf- und -Oesenstiefel	27—30	**3.00** Mk.
43	31—35	**3.50** Mk.

Alle andern Sachen auch spottbillig.

Günstige Gelegenheit für jeden Einkäufer.

Der beste Schnupftabak ist

„Gut Bayrisch"

Schmalzler-Brasil

von

Joseph Schürer, Tabakfabrik Würzburg

Vorteilhafte Bedingungen für Wiederverkäufer

5724

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart

Arbeit, Zeit, Geld.

½ ℔ Paket **15** Pfg.

Die

Mode-Zeitungen

für das 3. Quartal

sind alle erschienen. Wir ersuchen um recht baldige Bestellungen.

Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstr. 3.

Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge

eignes Fabrikat, zu Fabrikpreisen. — Anstricken getragener Strümpfe. Alle Sorten Strickgarne. — Verkauf erstkl. Strickmaschinen. [5546

Otto Müller, Lüneburger Str. 19.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Generalversammlung des Sozialdemokrat. Vereins

Sonntag den 2. August, vormittags 11 Uhr

in **Rothensee** im Lokale von **Herrmann**, am Elbdamm.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Wahl der Mandatsprüfungskommission.
2. Vorstands- und Kassenbericht.
3. Berichterstattung sämtlicher Bezirke.
4. Bericht des Preßkommissionsmitglieds.
5. Aenderung der Statuten.
6. Festsetzung der Entschädigung für Unterkassierer.
7. Besondre Anträge.
8. Wahl eines Delegierten zum Parteitag.
9. Festsetzung des Vororts, Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
10. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
11. Verschiedenes.

Etwaige Anträge, welche veröffentlicht werden sollen, müssen 14 Tage vor dem Stattfinden der Generalversammlung beim Vorstande schriftlich eingereicht werden. Zur Delegiertenwahl wird auf § 5 unsres Statuts verwiesen.

Mit Parteigruß

Die Kreisleitung.

5781 J. A.: Wilh. Ludwig, Olvenstedt.

Barleben. 5779 **Barleben.**

Sonntag, 28. Juni, im Gewerkschaftshaus

Gewerkschaftsfest

Nachmittags 3 Uhr Umzug.

Im Garten Konzert.

Von 7 Uhr an **Ball.** — Abends: Abbrennen eines **Feuerwerks.**

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Burg ▪ Restaurant zum Hagen ▪ Burg

Sonntag: Großes Preiskegeln

Die Preise sind im Lokal ausgestellt.

5782 **R. Reschke.**

Stephanshallen

5472 Dir. Rich. Freberg

Abends 8 Uhr

Varieté-Vorstellung

Streng gediegenes Programm für Familien-Publikum

Jeden Mittwoch: **frische Wurst!**

J. Adler, A. N., Gröperstr. 1.

ZENTRAL-THEATER

Heute Mittwoch:

Zum 7. Male

Die Dollar-Prinzessin.

Operette in 3 Akten von A. M. Willner u. F. Grünbaum. Musik von Leo Fall. In Szene gesetzt von Direktor **M. Preger.**

Dirigent: **Hugo Brück.**

!! Beispielloser Erfolg !!

Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. — Ende gegen 11 Uhr. —

Morgen Donnerstag und folgende Tage:

Die Dollar-Prinzessin.

Eldorado

Gr. Junkerstraße 12.

Täglich abends 8 Uhr

Große Vorstellung

Nord-Orient-Truppe

(Das Leben und Treiben in Marokko) und 5474

Deckers Possen-Ensemble.

Im Cabaret heitere Vorträge.

Angela Nadella

die beste Vortragsmeisterin.

Burg! Burg!

Jeden Mittwoch alle Sorten **frische Wurst.** Sonnabends: **Knoblauchwurst.** 5508 **Joh. Repinski.**

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 24. Juni

Haus Huckebein.

Zirkus-Theater

Heute und nur noch wenige Tage:

Gastspiel des Hamb. Vierländer Theaters

Enormer Beifall der Stücke!

Die weiße Dame

und H135

Im Schneegestöber

Darbietungen ersten Ranges, dennoch Kleine Preise.

5548 **Kauft nur**

Kremmlings Nährzwieback!

Pfandversteigerung!

Am Donnerstag d. 25. Juni, von nachm. 2 Uhr an, werden alle die in den Monaten Juli und August 1907 verzeichneten Pfänder

Nr. 27621 bis 29814

durch den vereideten Auktionator Herrn Biesenthal versteigert. 603

Leih-Haus M. Birnbaum

2-3 Katharinenstr. 2-3.

Erneurungen nur bis Mittwoch abend 8 Uhr.

Lieb

lich macht ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, samtweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies erzeugt die **echte** 5528

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul** à Stück 50 Pf. in **Magdeburg:** Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94 b. J. F. Baum Nchfg., Breiteweg 19. Richard Imroth, Tischlerbrücke 22. H. Jentzsch, Alter Markt 28. In **Neustadt:** P. Eiselt, Drogerie. „ **Sudenburg:** Hugo Starkloff. „ **Wilhelmst.:** Max Kühn, Drog. „ „ Goethe-Drogerie.

Anzüge u. Paletots 618

werden schick und sauber angefertigt; wenn der Kunde den Stoff zugibt, Anzug schon von 12 Mk. an

Friedrich Gruß Salbke

Kreuzhorststraße 8

Gelegenheitskauf! 641

Dunkle nußb. Wirtschaft billig zu verkauf.

Melden Freitags v. 11 b. 3 Uhr bei **F. Kluth,** Scharnhorststraße 12.

Sommer-Räumungs-Verkauf

von **Kleiderstoffen** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gustav-Adolf-Straße 29, part.

Sitz- u. Liegewagen zu verkaufen Braunschw. Str. 33, II. r., Eg. Fichtestr.

Fertige Musselinkleider für 14, 16, 18 und 20 Mk., neu, nach Maß. Kostümröcke u. Blusen äußerst billig. **Gustav-Adolf-Str. 29, pt.** 562

Waschen Sie schon mit

Kluges 5493

Seifensalmiak??

Plüschsofa 37 Mk. u. Chaiselongue 27 Mk. zu verkauf. **Schiele,** Warthe 5, II, Ecke Dreienbrezelstr.

Möbl. Zim. od. Log. Annastr. 32b, 1 Tr.

Särge

5573 in allen Größen

Sargmagazin Gr. Münzstr. 2.

---

10 Mark Belohnung.

Perltasche, noch nicht fertig garniert, am Sonnabend verloren von Poststr. bis Fürstenstr. Abzugeben Lübecker Straße Nr. 51.

Aschersleben. Aschersleben.

Volks-Verein.

Donnerstag, 25. Juni, abends 8½ Uhr in Wilcks Lokal

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorsitzenden.
2. Abrechnung von der Landtagswahl.
3. Parteiangelegenheiten.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

5774 **Der Vorstand.**

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch zur Nachricht, daß unsre liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Schwester und Tante, die 640

Witwe Luise Füllner

geb. Knoch

im 59. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden am Sonntag abend sanft entschlafen ist.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 22. Juni.

Aufgebote: Eisendreher Otto Kreikenbaum in Pegnitz mit Anna Fuchs hier. Arb. Felix Prömme mit Helene Hahn in Gr.-Ottersleben. Kaufm. Edmund Georg Eugen Müller hier mit Helene Auguste Becker in Aschersleben. Steinmetz Karl Pulz in Schönebeck mit Hedwig Ida Auguste Brösel hier.

Geburten: Otto, S. des Arb.-Inv. August Elsholz. Gertrud, T. des Schloss. Herm. Hübner. Helmut, S. des Briefträgers Max Gothe. Martha, T. des Arb. Emil Hahn. Richard, S. des Tischlers Wilhelm Linke. Cäcilie, T. des Tapeziers Jakob Färber. Hans u. Margarete, Zwillingskinder des Stadtbauverw. Hugo Umbreit. Robert, S. des Arb. Richard Reichardt. Hilda, T. des Musikers Wilh. Lichtenfeld. Charlotte, T. des Kriminalschutzm. Otto Templin.

Todesfälle: Kaufm. Gustav Jaeckel, 73 J. 3 M. 15 T. Tischlermeister Adolf Reinicke, 55 J. 2 M. 28 T. Ehefr. des Arbeiters Alfred Weidner, Johanne geb. Beuster, 44 J. 8 M. 18 T. Hermann, S. des Arb. Martin Schenker, 8 J. 10 M. 21 T. Else, T. des Arb. Herm. Schwarz, 1 J. 2 M. 16 T. Helmut, S. des Fleisch. Alb. Voigtländer, 8 M. 21 T.

Sudenburg, 20. Juni.

Eheschließungen: Innen-Architekt Friedr. Spillner in Nordhausen mit Ella Henschel hier. Arbeiter Ernst Feige mit Margarete Scherenhorst. Schneidermeister Paul Schultze mit Emma Gebbert.

Geburten: Hildegard, T. des Rohrlegers Arvid Thomassin. Willi Walter Paul, S. unehelich.

Todesfall: Frida, T. des Reisenden Paul Dudek, 6 J. 29 T.

Vom 22. Juni.

Geburten: Martha, T. des Schlossers Otto Gabler. Erich, S. des Fräsers Albert Müller. Erich, S. des Kaufmanns Erich Marbach. Walter, S. unehelich. Walter, S. des Arb. Karl Fresdorf. Walter, S. des Tapeziers und Dekorateurs Max Buchmann.

Todesfälle: Erich, S. des Arb. Joseph Fürstenberg, 2 J. 1 M. 9 T. Ernst, S. des Arb. Andreas Luthe, 5 M. 25 T. Willi, S. des Stellmachers Franz Wirbel, 3 M. 30 T. Emilie Schatte, unverehel., 22 J. 9 M. 6 T. Witwe Gertrud Kallenbach geb. Fritsch, 62 J. 8 M. 14 T.

Buckau, 22. Juni.

Geburten: Minna, T. des Arb. Friedr. Homann. Elli, T. des Schmieds Alfred Becker.

Neustadt, 22. Juni.

Aufgebot: Monteur Paul Wilhelm Muhs mit Anna Berta Hans.

Eheschließung: Fleischer Karl Wohlsdorf mit Anna Diesing.

Geburten: Herbert, S. des Gärtners Erich Züge. Gertrud, T. des Barbierherrn Karl Starke. Elvira, T. des Maurers Friedr. Köppe.

Todesfälle: Witwe Luise Füllner geb. Knoch, 57 J. 2 M. 28 T. Käthe, T. des Arb. Heinr. Knocke, 5 M. 20 T. Elise, T. des Arb. Herm. Freist, 6 M. 6 T.

Aschersleben.

Geburten: S. des Bahnarb. Karl Wüsthoff. S. des Gärtners Wilhelm Böttcher. S. des Gärtners Gustav Möser. S. unehelich. S. des Grubensteigers Otto Alte. T. des Buchdruckers Franz Zinn.

Todesfall: Karl, S. des Arb. Hermann Arndt, 7 J. 2 M. 7 T.

Burg, 22. Juni.

Aufgebot: Former Louis Paul Robert Freiberg mit Dorothee Marie Kabelitz in Ihleburg.

Geburten: T. des Maurers Paul Lühmann. T. des Arbeiters August Müller. 2 T. unehelich.

Todesfälle: Witwe Marie Jänicke geb. Müller, 67 J. Ehefrau des Arb. Wilhelm Käsdorf, Marie geb. Hoppe, 63 J. Schuhfabrikarb. Marie Vorhauer, 18 J. Erich, S. des Tischlers Willi Seeger, 19 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Kaufmann Karl Bienert in Halle a. S. mit Anna Margarete Benecke hier. Steinmetz Karl Pulz hier mit Ida Brösel in Magdeburg. Kaufmann Karl Paul Just hier mit Klara Helene Langner in Züllichau. Laborant August Friedrich Schulze in Lankwitz mit Martha Krause in Frohse.

Eheschließung: Kellner Max Schnabel in Groß-Salze mit Martha Henschke hier.

Geburten: Walter, S. des Arb. Christian Michaelis. Willi, S. des Schneiders Alfred Geerhardt. Heinrich, S. des Vorarbeiters Heinr. Steffens. Hermann, S. unehelich.

Todesfälle: Töpfer August Pfau, 61 J. Frida, T. unehelich, 2 M. Totgeb. S. des Fabrikarb. Karl Siebert.

Staßfurt.

Eheschließung: Arbeiter Otto Haake mit Ida Lochte.

Geburten: T. des Bergarb. Hermann Schulze. S. des Blechschmieds Karl Günther.

Todesfall: Witwe Marie Müller geb. Ritsche, 66 J.

— **Mehr Licht.** Die Dunkelheit der Insleber Straße ist schon seit langer Zeit Gegenstand lebhafter Diskussionen, auch im Stadtverordneten-Kollegium, gewesen. Dem mehrfachen Verlangen der dortigen Anlieger, insbesondere der Firma Zacharias u. Steinert, um Anlage einer Beleuchtung wurde seitens des Magistrats nicht entsprochen. Der Magistrat war der Ansicht gleich der Stadtverordneten-Versammlung, daß die Unternehmer, die sich dort angesiedelt haben, ihren Arbeitern gegenüber eine gewisse Verpflichtung hätten, für die nötige Beleuchtung der Straße zu sorgen. Nachdem nun die Firma Zacharias u. Steinert einen Beitrag von 300 Mark und die Firma August Zacharias u. Ko. einen solchen von 100 Mark in Aussicht gestellt haben, will der Magistrat im Interesse des öffentlichen Verkehrs die Beleuchtungsanlage ins Werk setzen. An Kosten erwachsen 2800 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten-Versammlung ersucht wird. —

— **Gewerkschaftsärzte.** Ein Karlsruher Arzt, Herr Doktor Alfons Fischer, tritt in der „Mediz. Reform" für die Einrichtung von Gewerkschaftsärzten ein. Er denkt sich, daß auf ein Gewerkschaftskartell, das 10 000 Arbeiter umfaßt, zwei Aerzte gerechnet werden sollten. Jedes Mitglied wäre pro Jahr mit 1 Mark für die Anstellung der Aerzte zu besteuern. Wie Fischer allgemein von Gewerkschaftlern gehört haben will, würde man diese Ausgabe gegenüber dem zu erwartenden Nutzen nicht für zu hoch halten. So könnten also von einem derartigen Gewerkschaftskartell zwei Aerzte mit einem Jahresgehalt von 5000 Mark angestellt werden. Würden sich auf diese Weise alle deutschen Gewerkschaftler Aerzte anstellen, so würden entsprechend der Ausdehnung, die die Gewerkschaften genommen haben, weit über 2 Millionen Mark jährlich den Aerzten zugute kommen — eine Einnahme, die die Aerzte wohl brauchen könnten und die ihnen unter den jetzigen Zuständen so gut wie verloren geht. Sein Vorschlag der Anstellung von Gewerkschaftsärzten bezweckt jedoch in erster Linie, den Arbeitern, die schon schwer genug um den Lebensunterhalt ringen müssen, zu ihrem Rechte zu verhelfen dort, wo es ihnen gekürzt werden soll; dann aber soll er auch dazu dienen, daß nicht Untaugliche zum Militärdienst gezwungen werden. Damit liegt die Verwirklichung des Gewerkschaftsarzt-Projektes sowohl im Interesse der Militärverwaltung wie der kranken Arbeiter und der Volksgesundheitspflege. Ob die Gewerkschaften nur mit sogenannten fixierten Aerzten arbeiten sollen, oder ob es zweckmäßig sein wird, auch hierbei das System der freien Wahl anzuwenden, ist späteren Erwägungen anheimzustellen. Jetzt handelt es sich zunächst darum, die Gewerkschaften darauf hinzuweisen, welche Bedeutung für sie die Anstellung von Gewerkschaftsärzten haben dürfte. —

— **Eine Gau-Konferenz des Verbandes der Lederarbeiter** tagte am Sonntag den 21. d. M. in Magdeburg. Der 3. Gau wird gebildet aus der Provinz Sachsen, den Herzogtümern Anhalt und Braunschweig und einem Teile des Königreichs Sachsen. Vertreten waren der Gauvorstand durch 2, die Ortsvereine durch 13 Delegierte, der Zentralvorstand durch Bock (Berlin). Den Geschäftsbericht gab Lang (Magdeburg). Es ging daraus hervor, daß in der Lederproduktion in diesem Bezirk 1500 Personen beschäftigt sind, wovon etwa 1000 organisiert sind. Von diesen gehören wieder 240 andern Verbänden, meist dem Fabrikarbeiter-Verband an. Infolge dieser Zerrissenheit ist es an manchen Orten gekommen, daß Lohnabzügen nicht mit der nötigen Schärfe entgegengetreten werden konnte. Seit Mitte v. J. leidet die Weißgerberei und Färberei furchtbar unter der Krise, so daß an manchen Städten zwei Drittel der Beschäftigten entlassen werden mußten. Aber auch die übrigen hatten meist nur 5 bis 8 Stunden Beschäftigung. Die Lohnverhältnisse im allgemeinen, besonders aber die der Lederfärber, lassen sehr viel zu wünschen übrig. Die Weißgerber arbeiten meist unter Tarifverträgen, sie sind auch am besten organisiert. Um die sanitären Verhältnisse zu bessern, wurde mehrfach die Hilfe der Gewerbeaufsichtsbeamten in Anspruch genommen. Ueber die zukünftige Agitation referierte Bock. Beschlossen wurde, in allen Fabriken mit Stückarbeit ständige statistische Lohnaufnahmen zu machen. Wo irgend möglich, ist die Stückarbeit abzuschaffen. Gauvorort blieb Magdeburg. —

— **Der hereingefallene Privatkläger.** Ehe jemand hingeht und eine Privatklage anstellt, soll er ganz genau prüfen, ob er nicht selbst in den letzten 3 Jahren die zu verklagende Person auch beleidigt hat. Eine Privatklage ist ein zweischneidiges Schwert; die Schneide, die sich oftmals gegen den Kläger wendet, heißt „Widerklage". Hier ein Beispiel aus den letzten Tagen: Ein Photograph geriet eines Tages wegen Anbringung eines Schaukastens mit dem Geschäftsführer eines in demselben Hause befindlichen Abzahlungsgeschäfts in Streit und wurde heftig. Der Geschäftsführer ging daraufhin zum Hauswirt, erzählte ihm die Sache und sagte dabei, der Photograph habe ihn anscheinend schlagen wollen. Als der Photograph, ein offenbar leicht empfindlicher Herr, von der erwähnten Aeußerung hörte, erhob er Privatklage gegen den Geschäftsführer. Als dieser davon erfuhr, strengte er Widerklage an und es stellte sich heraus, daß der als eleganter und vornehmer Herr auftretende Photograph bei dem Streit im Hausflur ganz gewöhnliche Schimpfreden gegen seinen Widersacher geschleudert hatte. Das Gericht nahm an, die Aeußerung des Geschäftsführers zu dem Hauswirt sei in Wahrung berechtigter Interessen gemacht worden. Es sprach den Geschäftsführer daher frei; dagegen wurde der Photograph zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt und hat sämtliche Kosten zu tragen, die in diesem Falle recht beträchtlich sein dürften, da beide Parteien Rechtsanwälte hatten. —

— **Submissionsblüten** sind schon eine stehende Rubrik in der Tagespresse. Sie gedeihen derart zahlreich, daß es ein vermessenes Unterfangen wäre, sie alle registrieren zu wollen. Hin und wieder verlohnt es sich aber doch, einige besonders krasse Fälle herauszugreifen. Aus dem Bureau des Holzarbeiterverbandes erhalten wir eine Zuschrift, die sich mit dem Ergebnis der Vergebung von Tischlerarbeiten zu dem Schulneubau in der Steinkuhlenstraße beschäftigt. Außer bei Malerarbeiten, so heißt es darin, zeigt sich bei keiner andern Vergebung von Arbeiten eine derartige unsinnige Unterbietung wie bei Tischlerarbeiten. Die Resultate verdienen auch um deswillen Beachtung, weil eine Neureglung der Submissionsbedingungen für Magdeburg in Aussicht genommen ist. Zur Lieferung von Kathedern und Schränken schwankte die Preisangabe zwischen 3627,50 Mark und 2401 Mark, bei Klassentischen zwischen 1044,50 Mark und 694,50 Mark. Dies letztere Angebot stammte von Herrn Gottlob Geißler, der sich nur selten an Submissionen beteiligt. Aber wenn der Magistrat unter Zuziehung von Sachverständigen dies Angebot prüfen würde: es kämen merkwürdige Lohnverhältnisse dabei ans Tageslicht. Bei der Vergebung von Fenstern schwanken die Forderungen zwischen 7462,57 Mark und 4930,85 Mark. Diese niedrigste Summe forderte Herr Brüggemann, was zur Erklärung seines Standpunktes beiträgt, daß er sich lieber die Hand abhacken lassen als den Tarif unterschreiben wolle. Die Arbeiter können diese Zusammenstellung wieder einmal zu Betrachtungen darüber benutzen, ob ihre Arbeitgeber wirklich so bedauernswerte Menschen sind, daß sie selber kaum etwas verdienen, geschweige denn dem Arbeiter in den jetzigen teuern Zeiten einen Pfennig Lohnzulage bewilligen können und ob bei solcher Preisdrückerei noch ein Schatten von Berechtigung zur Ablehnung des Tarifs vorlag. —

— **Errichtung von Schulbaracken.** Trotz der fast in jedem Jahre sich notwendig machenden Schulneubauten reichen die vorhandenen Räume nicht aus, um die fortgesetzt steigende Schülerzahl aufzunehmen. Eine derartige Kalamität hat sich jetzt auch bei dem hiesigen Reform-Realgymnasium herausgestellt. Es ist nicht möglich, die neu zu errichtenden vier Klassen aufzunehmen, und da auch die übrigen Schulgebäude der Altstadt vollbesetzt sind, soll eine Doppelbaracke auf dem Schulhof aufgestellt werden. An Kosten erwachsen rund 30 000 Mark, welcher Betrag in den Haushaltplan 1909 einzustellen ist. —

— **Wieviel Apotheken gibt es?** Die Zahl der Apotheken beträgt in Preußen nach einer neuen amtlichen Zusammenstellung 4007. Von diesen sind 3326 Vollapotheken, 165 Zweigapotheken, 210 Dispensieranstalten und 306 Hausapotheken. Von den Vollapotheken sind 1901 konzessioniert und veräußerlich, 804 konzessioniert aber unveräußerlich. Privilegierte Apotheken gibt es 821. Die meisten Arzneiversorgungsanstalten im ganzen hat der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 296. Ihm folgt unmittelbar Berlin mit 266, dann Arnsberg mit 248 usw. Privilegierte Vollapotheken gibt es am meisten im Bezirk Schleswig mit 91, während in Düsseldorf und Berlin die konzessionierten veräußerlichen mit 203 und 133 vorherrschen. Der Besitzer wechselte in 197 Fällen im letzten Jahre. Neu eröffnet wurden insgesamt 68 Vollapotheken, davon allein im Bezirk Arnsberg 11, Berlin 10, Düsseldorf und Oppeln je 9 usw. —

— **Den Einfluß der Eingemeindung auf die Bevölkerungsbewegung der Großstädte** behandelt in interessanter Weise ein Artikel von Dr. Guradze in „Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik". Die Eingemeindung beeinflußt sichtlich die Sterbe- und Geburtenhäufigkeit der Großstädte. Es handelt sich dabei vielfach um das Hinzukommen ländlicher Gegenden, wo die Bevölkerung kräftiger, zeugungs- und gebärfähiger ist als in der Stadt. Interessant ist in diesem Punkte die Statistik der einzelnen Städte. Bochum, dessen Geburtenziffer wie der meisten andern Städte eine stets sinkende Tendenz aufweist, hatte im Jahre 1905 eine plötzliche Steigerung der Geburten von 36,0 auf 42,9 auf je 1000 Einwohner: am 1. April 1904 hatte es eine Eingemeindung von 39 569 Bewohnern erfahren. Breslau erfährt zur gleichen Zeit einen Zuwachs von 3483 Köpfen; die Geburtenrate steigt dabei von 31,0 auf 31,8. Die Geburtserhöhungen wirken aber nicht lange nach: die Stadt wirkt nivellierend. So schnellt in Essen im Jahre 1901, in dem eine Eingemeindung von 65 169 Köpfen stattgefunden hatte, die Geburtenzahl bedeutend in die Höhe; 1902 fällt sie dann auf die Höhe von 1900 zurück; ähnlich in Kiel, München, Mannheim. In Königsberg i. Pr. erfolgte am 1. April 1905 eine Eingemeindung von 22 037 Bewohnern. Die Geburtenziffer belief sich dort 1905 für den alten Stadtkreis auf 28,8, für den neuen hingegen auf 30,0 auf je 1000 Einwohner. Weniger auffallend ist der Einfluß der Eingemeindung auf die Sterbeziffern der Großstadt. So sinkt die Sterbeziffer in Bochum im Eingemeindungsjahr gegen 1903 um 2,4; 1905 tritt dann eine Erhöhung ein. Die Sterblichkeitstabellen der Städte zeigen einen mehr oder weniger günstigen Einfluß der Eingemeindung, der aber geringer ist als der Einfluß auf die Geburtenhäufigkeit. Ausgesprochener ist der günstige Einfluß der Eingemeindung auf die allgemeine Kindersterblichkeit der Großstadt, der in Breslau, Kassel, Danzig, Mannheim, Nürnberg, Stuttgart besonders zur Geltung kam. —

— **Neupflasterungen.** Für die Neupflasterung der Lüneburger Straße sind als erste Rate 30 000 Mark bereitgestellt. Die Neupflasterung beginnt im Norden an der Agnetenstraße im Anschluß an das dort bereits vorhandene Pflaster und wird nach Süden auf rund 140 laufende Meter fortgeführt. Die Ausführung geschieht in gleicher Weise wie in dem in den letzten Jahren neu hergestellten Teile der Lübecker Straße. Die gleiche Summe soll bewilligt werden zur Weiterführung der Neupflasterung des Kaiser-Wilhelm-Platzes. Es sollen damit die im vorigen Jahre noch rückständig gebliebenen Teile des westlichen Fahrdamms und die Platzanlage zwischen dem Breiten Weg und dem Denkmalsplatz gepflastert werden. Der Bürgersteig um den ganzen Platz herum soll in seiner ganzen Breite Mosaikpflaster mit schwarzen Friesen erhalten. Endlich sollen noch 6800 Mark aus dem Straßenherstellungsfonds bewilligt werden zur Pflasterung der Staßfurter Straße zwischen Lemsdorfer Weg und Ackerstraße, die bisher nur chaussiert gewesen ist. —

— **Für Esperantofreunde.** Zu dem vierten Esperanto-Weltkongreß, der im August in Dresden stattfindet, haben sich bereits Angehörige von 30 Nationen gemeldet und man erwartet mindestens 3000 Teilnehmer. Wie wir noch erfahren, versendet die Geschäftsstelle Leipzig, Karolinenstraße 12, des Verbandes deutscher Esperantisten gegen Einsendung des Selbstkostenpreises (15 Pfennig) ein Esperantolehrbuch portofrei, so daß das Erlernen dieser Weltsprache keine nennenswerten Kosten verursacht und daher jedermann möglich ist. —

— **Unfälle.** Der Schlosserlehrling Julius Kätzler, Buckau, Marienstraße 7, wohnhaft und beschäftigt in der Geldschrankfabrik von Purcel, Leipziger Straße 9, hat sich hier am Montag mit kochendem Wasser den rechten Fuß verbrüht. — Der 9jährige Knabe Paul Schumann, Sudenburg, Friedenstraße 19, wohnhaft, trug am Montag nach seinem Vater, welcher in der Fabrik von Müller u. Weichsel, Halberstädter Straße 43, beschäftigt ist, Mittagessen. Der Knabe ging barfuß und trat in der Fabrik mit beiden Füßen in heiße Asche, wobei er sich Brandwunden zuzog. — Beide Verletzte wurden der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. —

— **Ueberfahren.** Am Dienstag vormittag gegen 11 Uhr wurde in der Bismarckstraße der 7jährige Sohn des Steuerassistenten Vocke von einem leeren Eiswagen der Firma L. Böhme über den linken Oberschenkel gefahren. Nach Aussagen von Augenzeugen soll der Kleine durch eigne Unvorsichtigkeit in die Räder des Eiswagens gelaufen sein. Ein sofort hinzugezogener Arzt stellte erhebliche Fleischwunden fest und ordnete die Ueberführung des Knaben nach dem Altstädter Krankenhause an. —

— **In einem Anfall von „Geistesgestörtheit"** unternahm in der Nacht zum Dienstag ein junger Landwirt in Rothensee ein Attentat auf das bei ihm bedienstete Mädchen Marie Nielebock. Er biß das Mädchen in die Brust und ins Gesicht, so daß die Aermste um 4 Uhr morgens in einem Automobil nach dem Altstädter Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Attentäter wurde der Irrenabteilung im Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Unfälle.** Im Altstädter Krankenhaus fanden Aufnahme: die verehelichte Landwirt Lucie Funke aus Hohenwarthe, die am Montag nachmittag durch eine vom Wagen fallende Heugabel an der linken Brust verletzt wurde, und der Schlosserlehrling Otto Wagner aus der Neustadt, der sich am Montag beim Fußballspiel eine Kniescheibe verletzt hatte. —

— **Viktoria-Theater.** Unmittelbar nach Herrn Goritz gastiert am Freitag Herr Karl Zickner in seiner Glanzrolle als Othello. Der Künstler hat speziell mit dieser Partie allenthalben, u. a. auch am Wiesbadener Hoftheater, Triumphe gefeiert. Den Jago spielt Herr Jaenecke, die Desdemona Fräulein Malten. In den Wiederholungen von „Hans Huckebein" und „Alt Heidelberg" sind die Rollen des Hallerstädt und Karl Heinz mit Herrn Ernst Pittschau, dem temperamentvollen jugendlichen Helden unsrer Viktoriabühne, besetzt. Am Sonnabend nachmittag 3 Uhr findet im Garten des Sommertheaters das erste Kinderfest unter Leitung des Fräulein Loewe statt. Als Vorstellung geht Hodgsons dramatisierter Roman „Der kleine Lord" mit Fräulein Isolde Milde in der Titelrolle in Szene. Als nächste Novität wird Hermann Kienzls „Der rote Leutnant" mit Herrn Pittschau in der Hauptpartie vorbereitet. —

— **In den Gruson-Gewächs- und Palmenhäusern** hat die Blütezeit der Königin der Nacht begonnen. Die letzten Tage brachten bereits mehrere dieser herrlich duftenden Blumen zur Entfaltung. Da noch reichlich Knospen vorhanden sind, hat man auch während der nächsten Tage noch Gelegenheit, diese Blume in voller Entwicklung zu sehen. Zugleich machen wir auf das Blumenparterre vor den Gewächshäusern aufmerksam, wo aus Tausenden von kleinen Pflänzchen das Magdeburger Wappen hergestellt ist. —

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. Juni. In einem Orte bei Florenz (Oberitalien) ist dieser Tage der unerwünschte Schwiegersohn und frühere Privatsekretär des Fürsten Philipp Eulenburg, Edmund Jarolimek, vernommen worden. Er sagte aus, die indirekte Behauptung der „Zukunft", er selber empfinde anormal, ist absolut unwahr. Auch Fürst Eulenburg habe ihm gegenüber niemals auch nur die kleinste Lockung in dieser Richtung ausgespielt. Auch sonst habe er seinerzeit niemals etwas Anormales an dem Fürsten bemerkt, zumal er über dieses Gebiet völlig ununterrichtet war. Er gab dann einige Tatsachen zu Protokoll, die vielleicht in dieser Hinsicht, ohne etwas Strafbares zu enthalten, Verdacht gegen Eulenburg erwecken könnten, während sie ihm früher nicht weiter aufgefallen waren. Mit dem Feldzuge gegen den Fürsten Eulenburg erklärte er nicht das geringste zu tun zu haben. Zum Termin scheint er aber trotz seines guten Glaubens nicht kommen zu wollen. —

Wb. Königsberg (Preußen), 23. Juni. Die in einem Hause der Köttelstraße in Stellung befindlichen Stützen Auguste Semler und Helene Rolaschewski wurden heute morgen tot aufgefunden. Nach der ärztlichen Feststellung liegt Leuchtgasvergiftung vor. Die jungen Mädchen hatten vermutlich beim Schlafengehen vergessen, den Gashahn zu schließen. —

Wb. Leipzig, 23. Juni. Gestern abend feuerte der von seiner Frau getrennt lebende Maurer Hermann Stuhr nach vorausgegangenem Wortwechsel vier Schüsse auf diese ab und verletzte sie schwer. Hierauf schoß er sich selbst mehrere Kugeln in die Schläfe. Beide wurden nach dem Krankenhaus gebracht. Der Zustand des Mannes ist hoffnungslos. —

* Dresden, 23. Juni. Betreffs der Handhabung des Vereinsrechts hat der sächsische Minister des Innern, Graf Hohenthal, eine Verfügung erlassen, wonach er erwartet, daß die mit dem Vollzuge des Gesetzes und der Ausführungsverordnung betrauten Organe, dem liberalen Zuge des Gesetzes folgend, dieses in der Praxis entsprechend anwenden und sich von jeder Schikane oder Nadelstichpolitik fernhalten werden. Man wird ja erleben, ob die untern Verwaltungsorgane sich nach dieser Verfügung richten. —

*** München, 23. Juni. Das Rundschreiben des Verbandes der bayrischen Industriellen, das die Mitglieder des Verbandes zur Entfernung der organisierten Privatbeamten auffordert, beschäftigte gestern nachmittag die bayerische Kammer der Abgeordneten auf Grund einer Anfrage des sozialdemokratischen Abg. Süßheim. Dieser führte aus, das Rundschreiben bezwecke, durch Drohung mit Entlassung die organisierten Kaufleute und Techniker unter Preisgabe ihres Koalitionsrechts zum Austritt aus den Verbänden zu zwingen. Ministerpräsident v. Podewils erklärte, die Koalitionsfreiheit sei durch die Gewerbeordnung eingeführt und die Gewerbeordnung müsse gegen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleich angewendet werden. Gegen den Verband könne nicht vorgegangen werden. Jenes Rundschreiben sei sehr zu bedauern. Die zur Zeit schwebenden Verhandlungen würden aber hoffentlich einen Ausweg ergeben, durch den Störungen zwischen Industriellen und ihren Angestellten vermieden werden. Bei der Besprechung der Anträge erklärten Redner aller Parteien, daß sie jenes Rundschreiben entschieden verurteilten. —**

Wb. München, 23. Juni. Das Landgericht 1 verhandelte gestern gegen die russische Studentin Rawitsch, die verhaftet worden war, als sie vom Tifliser Bankraub herrührende Rubelnoten wechseln ließ, und gegen die russischen Studenten Eghasariang und Khodjamiriang, bei denen gleichfalls aus dem Tifliser Bankraub herrührende Rubelnoten gefunden worden waren. Die bayrische Regierung hatte die Auslieferung der drei Verhafteten an Rußland abgelehnt, dagegen ein Verfahren wegen Vergehens der Begünstigung gegen sie eingeleitet. Das Urteil lautete gegen alle drei Angeklagte auf je ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von je 2 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft. Die beschlagnahmten Rubelnoten werden der russischen Regierung ausgeliefert. —

* Wien, 23. Juni. Die Vorlesungen an der Universität wurden gestern meistens ohne alle Zwischenfälle wieder aufgenommen. Der Professor für österreichisches Zivilrecht von Seheh gratulierte den Studenten zu ihrem Erfolg. Beim Hofrat Lammasch, der über Strafrecht liest, gab es eine bezeichnende Szene. Als er beginnen wollte, erhoben sich die freiheitlichen Studenten und verließen den Saal. Ein Student rief dem Professor zu: „Wir danken, wir verzichten!" „Ich glaube, das Vergnügen ist gegenseitig. Ich danke den Herrschaften dafür, daß Sie sich entfernen!" rief ihnen Lammasch nach. —

Wb. Mailand, 23. Juni. Ueber die Streikbewegung wird gemeldet, daß die Sympathien für die Streikenden immer mehr zunehmen und der allgemeine Ausstand in Mailand und Bologna proklamiert worden ist. Auch in Spezia soll der Streik proklamiert worden sein, was sich jedoch bis jetzt noch nicht bestätigt hat. In Florenz hat eine Arbeiterversammlung stattgefunden, deren Ergebnis jedoch noch nicht bekannt ist. Der allgemeine Arbeiterverband in Turin hat ebenfalls die Frage des Ausstandes auf die Tagesordnung gesetzt. Ein Spezialgesandter der Arbeiterpartei in Mailand wurde verhaftet. Die Vorstadt von Mabiliano ist von Ausständigen besetzt worden. Mehrfach haben Zusammenstöße zwischen Ausständigen und Truppen stattgefunden. Brotmangel macht sich fühlbar. Gestern wurden über 100 Verhaftungen vorgenommen. Der innere Polizeidienst kostet die Regierung täglich 50 000 Lire. —

* London, 23. Juni. Im Unterhause fand gestern die zweite Lesung des Gesetzes statt, das den Achtstundentag für die Bergarbeiter einführt. Der Minister des Innern, Gladstone, hielt eine längere Rede zur Empfehlung der Vorlage. Als Uebergang werde für fünf Jahre die 8½stündige Arbeitszeit eingeführt werden. Der Minister beruhigte die Gegner mit der Versicherung, daß die Durchführung des Gesetzes auf die Kohlenförderung keinen Einfluß ausüben werde. —

Wb. Neuyork, 23. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Aus einem Orte in Texas wird gemeldet, daß dort am Sonntag abend neun Neger gelyncht wurden, weil zwei Weiße ermordet worden sind. Weiße und Neger gehen nur bewaffnet aus. Man befürchtet den Ausbruch von Rassenkämpfen. —

Wb. Lissabon, 23. Juni. Die erste Kammer verwarf mit 287 gegen 10 Stimmen den Antrag betreffend die Einleitung einer Untersuchung über die Amtsführung in den Bureaus der Minister und Deputierten. Im Laufe der Debatte über die der königlichen Familie gewährten Vorschüsse kam es zu stürmischen Zwischenfällen. Der Finanzminister und der Abgeordnete Broga schickten sich ihre Zeugen. Durch die Intervention des Präsidenten wurde das Duell jedoch verhindert. —

*** Warschau, 23. Juni. Im Laufe der letzten Woche hat das hiesige Kriegsgericht nicht weniger als dreizehn Todesurteile wieder gefällt. Unter diesen Verurteilten befinden sich zwei Frauen, Owczarek und Ostrowska, die an dem mißlungenen Anschlage gegen den hiesigen Generalgouverneur Skallon teilgenommen haben sollen. Die Hauptbeteiligte an diesem Anschlage, Wanda Krachelska-Dobrodzicka, hat sich vor längerer Zeit nach Oesterreich geflüchtet, heiratete dort und wurde in Galizien von den Geschwornen freigesprochen. —**

Wettervorhersage.

Mittwoch den 24. Juni: Zeitweise wolkig; stellenweise leichte Niederschläge, geringe Wärmeänderung.

Heute Mittwoch den 24. Juni, morgens 8 Uhr

Beginn unsres

Riesen-Räumungs-Verkauf

in allen Abteilungen unsres Kaufhauses.

Sämtliche zum Räumungs-Verkauf gestellten Waren sind auf Tischen in allen Etagen ausgelegt und mit offenen Preisen versehen.

Nur solange Vorrat!

Auf die zum Räumungs-Verkauf gestellten Waren gewähren wir keinerlei Rabatt!

Nur solange Vorrat!

Der größte Teil der zum Räumungs-Verkauf gestellt Waren ist mit deutlichen Preisen versehen in uns Schaufenstern dekoriert.

Wachstuch-Rester

— — Holz- und Mosaik-Muster, größtenteils 1 m breite Qualitäten — —

jetzt Rest 8 ₰ Rest 25 ₰ Rest 55 ₰ Rest 75 ₰

Gardinen-Rester

ca. 1 bis 2 m lang, 2 mal mit Band eingefaßt, weiß u. creme, bis zu ca. 1.75 pro Meter

Serie I Rest 18 ₰ Serie II Rest 25 ₰ Serie III Rest 38 ₰ Serie IV Rest 48 ₰

Ein großer Posten

Handschuhe

Mit kleinen Webefehlern

- **Reine Seide** schwarz und weiß durchbroch., lange Halbhandschuhe Wert bis 2.00 jetzt 95 ₰
- **Lange Halbhandschuhe** Filetdurchbruch, weiß und schwarz Wert bis 95 jetzt 38 ₰
- **Halbhandschuhe** farbig, durchbrochen Wert bis 60 jetzt 28 ₰
- **Spitzen- u. Spachtelhandschuhe** halblange, schwarz und weiß Paar jetzt 4.50 2.85 1.90 1.00
- **Minotten-Halbhandschuhe** farbig, durchbrochen Paar jetzt 14 ₰

Ein großer Posten

Herren-Wäsche

Stehkragen glatt und mit Ecken, für Herren u. Knaben, Stehumlege-Kragen usw. jetzt Stück 10 22 25 ₰

Manschetten Paar jetzt 30 ₰

Serviteurs weiß und farbig Stück jetzt 28 u. 48 ₰

Krawatten — Diplomates, Regattes, Plastrons — zum Aussuchen jetzt 12 38 48 ₰

Spazierstöcke jetzt Stück 25 ₰

Hosenträger

für Knaben 10 18 38 ₰
für Herren 38 50 75 ₰

Das gesamte Lager in Waschstoffen

Jetzt bedeutend im Preise herabgesetzt:

- **Wasch-Musseline** hell- und dunkelfarbig, getupft und geblümt . . Meter 46 36 ₰
- **Bordüren-Musseline** h'woll., nur Neuheiten Meter 52 46 36 ₰
- **Tennisstoffe** gestreift und kariert Meter 80 67 56 45 ₰
- **Reinwollene Musseline** getupft, hell und dunkel Meter 75 60 ₰
- **Reinwollene Bordüren** Musseline Meter 1.50 1.40 1.10 68 ₰
- **Levantines mit Bordüre** für Blusen und Kleider Meter 65 52 ₰

Kleider-Stoffe

- **Blusen-Flanelle** gestreift, h'woll. und b'woll. Jetzt Meter 1.10 88 42 ₰
- **Blusen-Karos** doppeltbreit, im modernstem Genre, hell u. dunkel Jetzt Meter 88 67 53 ₰
- **Kleider-Stoffe** glatt und gemustert, doppeltbreite Qualitäten Jetzt Meter 2.25 bis 64 ₰
- **Blusen-Bordüren** doppeltbreit, nur diesjährige Neuheiten Jetzt Meter 2.50 2.10 bis 75 ₰
- **Rock-Bordüren** große Breite, nur diesjährige Neuheiten Jetzt Meter 3.50 2.25 bis 98 ₰
- **Engl. Blusen-Flanelle** mit Bordüre, r'wolle Jetzt Meter 2.35 2.20 1.60

Ca. 250 Korsetts

Frack, Mieder, Spiral, Drell, Satin-Drell, Satin, hell geblümt, Köper, mit Spitze und Seidenbändchen sehr elegant garniert, moderne Formen

Wert bis ca. 3.75 jetzt

Serie I	Serie II	Serie III
1.00	1.25	1.75

Wert das Doppelte!

Kurzwaren

- 50 Stück Lockennadeln 1 ₰
- 3 Briefe Haarnadeln . 1 ₰
- 50 Stück Nähnadeln . 1 ₰
- 200 Stück Stecknadeln 3 ₰
- 25 Stück Stopfnadeln . 3 ₰
- 36 Stück Sicherh.-Nadeln 5 ₰
- 12 Stück Rapselnadeln . 6 ₰
- 3 Fingerhüte . . . . 1 ₰
- 1 Stück weiß Köperband 4 ₰
- 2 St. weiß H'Leinenband 5 ₰
- 2 Rollen Lotband schwarz 3 ₰
- 2 Stück Bandmaße . . 5 ₰
- 12 St. Schnürbänd. 60 cm 5 ₰
- 12 St. Schnürbänd. 120 cm 10 ₰
- 1 Korsettsenkel . . 5 ₰
- 12 Stück Taillenstäbe 10 ₰

Druckknöpfe

Pikkolo 12 Stück 2 ₰ Rostfrei mit Feder 12 Stück 7 ₰

Kragenstäbchen

glashell, Zelluloid, oval 12 Stück 8 ₰ überponnen, schwarz weiß . 12 Stück 3 ₰

- 12 Lockenwickler . . 6 ₰
- 1 Krageneinlage . . 2 ₰
- 2 Pack Hak. u. Öös. schw. 5 ₰
- 1 Pack Hak. u. Öös. weiß 3 ₰
- 12 Stück Fischbein-Stangen 16 18 20 22 — 6 9 11 12 ₰
- 12 Stück Hemdenknöpfe Nr. 14, 16, 18 . . 3 ₰
- 1 Taillenverschluß . . 4 ₰
- 1 Taillenverschl. m. Fischb. 8 ₰
- 1 Taillengürtel . . . 3 ₰
- 2 Rollen Seide à 30 Meter 5 ₰
- 1 Paar Armblätter . . 6 ₰
- 1 Meter Schutzborte . . 4 ₰
- 36 St. Wäschebuchstaben 4 ₰
- 1 Rolle Heftgarn . . . 6 ₰

Samtband coul. und schwarz

Breite 6 und 12 Wert pro Mtr. bis 10 ₰ jetzt Mtr. 2 ₰
Breite 20, 40, 60 . . . Wert bis 25 ₰ jetzt Mtr. 5 ₰
Breite 120 . . . . . Wert bis 48 ₰ jetzt Mtr. 9 ₰
mit Atlas-Rücken Wert bis 68 ₰ jetzt Mtr. 8 und 15 ₰

Seidenband glatt, kariert, gestr., Rips, Atlas, Moiré, bis 20 cm breit Wert bis 1.00 pro Mtr. jetzt 18 ₰

Zopfbänder Seide . . . . . jetzt Stück 9 4 ₰

Ein großer Posten

Strumpfwaren

Teilweise mit kleinen Webefehlern

- **Damenstrümpfe** engl. Länge, farbig geringelt und einfarbig lederbraun Wert bis 50 ₰ Paar jetzt 2
- **Damen-Ringelstrümpfe** farbig engl. L. Wert bis 1.25 Paar jetzt 5
- **Damenstrümpfe** hocheleg. Neuh. seid. Flor, durchbrochen, einfarb. u. gering., engl. Länge Wert b. 2.00 Paar jetzt 7
- **Herrensocken** Makko u. Bigogne Wert bis 45 ₰ jetzt 2
- **Herren-Ringelsocken** farbig ganz hervorragend preiswert Wert bis 1.75 jetzt 5

Ein großer Posten

Besätze

in schwarz u. farbig, in Coupons geschn

Wert sonst Meter 20 bis 75 ₰

jetzt Serie I Meter 1 ₰ Serie II Meter 3 ₰ Serie III Meter

Farb. Wäschebesätze i. Stücken à 10 Mtr. Wert bis 75 Pf. jetzt Stück 18

Bändchenpassen schwarz, weiß und farbig jetzt Stück 8

Flitterkragen schwarz jetzt Stück 4

Posamentkrage

farbig, hochelegante Piecen

sonst	3.50	9.25	12.00	18.00	2
jetzt	2.25	6.50	8.75	12.50	1

Handtaschen für Damen, mit Kette . . . . . jetzt 58

Staubtücher wasserklarig gewebt jetzt Stück 8 ₰

Garten-Tischdecken weiß u. grau, m. Franse jetzt Stück 95 ₰

Untertaillen weiß und farbig jetzt Stück 38 ₰

Wischtücher h'leinen, kariert jetzt Stück 8 ₰

Staubtücher netzartig gewebt jetzt Stück 11

Ca. 900 Blusen

für Damen, in **Seide, Wolle, Batist, Mull, Tüll, Spitzen, Leinen** etc. in denkbar verschiedenster Ausführung! in hell und dunkel, einfarbig und gemust

1. Waschblusen

weiß Batist-Mull, Rips-Piqué, weiß und farbig Leinen und Satin, weiß, hellblau und rosa Seidenmull, farbig gestreift Zephir und Perkal

Jetzt ohne Rücksicht auf den früheren Wert Serie I **65** ₰

Serie II 1.25 Serie III 2.50 Serie IV 3.50 Serie V 5.60 Serie VI 7.50

2. Seidene Blusen

Taffet, Luisine, Merveilleux, Japon, einfarbig und gemust in weiß, hell und dunkel, sowie ein Posten Spitz Wollbatist- und Voile-Blusen

Jetzt ohne Rücksicht auf den früh. Wert Serie I **2.50**

Serie II 4.00 Serie III 6.00 Serie IV 7.00 Serie V 9. Serie VI 11. Serie VII 14.

Kaufhaus Raphael Wittkowski

Magdebur Breiteweg Hamburger Engros-Lager, G. m.

Die angeführten Artikel bilden nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der zum Räumungs-Verkauf gelangenden Warenmengen. Es liegt im Interesse eines jeden, sich durch Besichtigung von unsrer außerordentlichen Leistungsfähigkeit persönlich zu überzeugen. In allen Abteilungen unsres Kaufhauses liegen Waren aller Art zu beispiellos billigen Preisen zum Verkauf aus.